This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

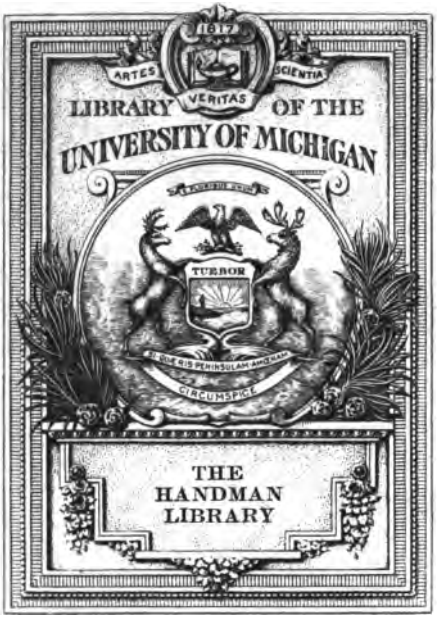
HM
35
.P55

A 903,285

E. von Philippovich,

Wirtschaftlicher Fortschritt

Ha



COLLECTED BY
MAX SYLVIUS HANDMAN 1885-1939
PROFESSOR OF ECONOMICS 1931-1939
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Wirtschaftlicher Fortschritt und Kulturentwicklung.

Wirtschaftlicher Fortschritt

und

Kulturentwicklung.

Von

Dr. Eugen von Philippovich
Professor an der Universität Freiburg.

Freiburg i. B. 1892.
Akademische Verlagsbuchhandlung von J. C. B. Mohr
(Paul Siebeck).

Vortrag
gehalten am 9. März 1892
im Museum zu Karlsruhe.

Druck von C. A. Wagner in Freiburg i. B.

Gen. Lib.
Handman
5-18-49
539271

HM
35
.P55

Auf der Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte im Jahre 1886 hat Werner Siemens den für Deutschland etwa 60 Jahre zurückliegenden Zeitpunkt gefeiert, von dem ab die Naturwissenschaften dem öffentlichen Leben zugänglich und dienstbar geworden sind. Seitdem durch sie neue wissenschaftliche Methoden der Technik und dem Volksleben überhaupt in allen seinen Thätigkeitsformen zugeführt wurden, habe unsere Kulturentwicklung eine progressive Beschleunigung erfahren. So gewaltig sei der Andrang der Erfindungen und Entdeckungen, daß „Entwicklungsperioden, die in früheren Zeiten erst in Jahrhunderten durchlaufen wurden, die im Beginn unserer Zeitperiode noch der Jahrzehnte bedurften, sich heute in Jahren vollenden, häufig schon in voller Ausbildung ins Dasein treten.“ Wir Alle haben die staunenswertesten Umwälzungen auf dem Gebiete der landwirtschaftlichen und gewerblichen Produktionstechnik, die Vervollkommnung und Beschleunigung der Verkehrsmittel, die Erweiterung unseres Bedürfniskreises durch die Wunder der Chemie und Elektrizität erlebt und dennoch versichert uns Siemens, daß kein Grund vorliege, an der Fortdauer des progressiven Aufschwungs der naturwissenschaftlich technischen Entwicklung zu zweifeln. Mit Stolz bezeichnet er daher jenen Zeitpunkt der Verbindung der Naturwissenschaften mit dem öffentlichen Leben als den des Eintrittes

eines neuen, des naturwissenschaftlichen Zeitalters [1]). Es ist außer Zweifel, daß das hohe Lob, das in dieser Rede den Naturwissenschaften und der modernen Technik gespendet wurde, den befriedigten Beifall auch jener weiten Kreise unseres Volkes gefunden hat, welche durch das Vordringen der naturwissenschaftlichen Bildung befähigt sind oder es zu sein glauben, dem Gange der technischen Entwicklung zu folgen. Denn wie kürzlich ein hervorragender Gelehrter und derzeitiger Rector der Wiener Universität, Exner, in seiner Inaugurationsrede [2]) erklärte, mit Ehrfurcht und Bewunderung nimmt das große Publikum alle Thatsachen entgegen, welche ihm von der Naturforschung geboten werden und es berauscht sich am Scharfsinn der Entdecker. Aber bereits befinden wir uns nach der Meinung desselben Gelehrten an einem Wendepunkt. „Dieses 20. Jahrhundert, an dessen Schwelle wir stehen, wird ein politisches Jahrhundert sein. Wer ihm gewachsen sein will, wird politischer Bildung bedürfen." Denn immer deutlicher komme es der Zeit zum Bewußtsein, „daß es jenseits dessen, was man schneidet, mißt und wägt, eine Welt von wirklichen Größen giebt, die zu ergründen und zu beherrschen eine ebenso würdige und wichtige Aufgabe menschlicher Kraft ist, wie die Erforschung der Natur." Die politischen Probleme sind es, deren Lösung den nächsten Generationen obliegen wird, jene „neuen politischen Probleme, mit welchen der Sozialismus an das Thor des 20. Jahrhunderts klopft, und von welchen

[1]) Tagblatt der 59. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte zu Berlin S. 92 ff.

[2]) Ueber politische Bildung. Inaugurationsrede, gehalten am 22. Oktober 1891.

Jeder fühlt, daß sie durch Bußolen und Logarithmen nicht werden gelöst werden." Die Erkenntnis bricht sich Bahn, „daß nur eine höchste Anspannung politischer Kraft und Einsicht die Aufgabe bewältigen wird, den vierten Stand ohne tötliche Krisen dem Staatskörper organisch einzufügen." Während Siemens noch laut die Erhabenheit und grundlegende Bedeutung der Naturwissenschaften für unser ganzes Kulturdasein preist und für absehbare Zeiten nur eine in der gleichen Richtung aufsteigende Entwicklung zu erblicken vermag, sieht Exner den herrschenden Einfluß der Naturwissenschaften in unserer Bildung zurückweichen und eine neue Zeit anbrechen, welche frei sein wird von der Verblendung, den Maßstab der Kulturhöhe allein in dem Umfang menschlicher Herrschaft über Naturkräfte zu suchen. Viel wichtiger als unsere Macht über die Natur seien die Schöpfungen unseres politischen Instinktes, durch welche wir uns und unseresgleichen bändigen und zusammenschließen.

Wir stehen demnach der auffallenden Erscheinung gegenüber, daß zwei hervorragende Männer, welche die geistige Bildung und den thatsächlichen Zustand ihrer Zeit wohl zu überschauen vermögen, in einen lebhaften Gegensatz zu einander treten, indem sie es unternehmen, den wesentlichen Charakter dieser Zeit und ihre bestimmenden Kulturaufgaben darzustellen. Und demjenigen, der die Gründe auf beiden Seiten an sich vorüberziehen läßt, Gründe, die so sehr mit der Wirklichkeit übereinstimmen, wird es schwer sich zwischen ihnen zu entscheiden. Allein dieser auf den ersten Blick so schroffe Gegensatz, der in dem Streben der beiden Gelehrten für ihr ganzes Zeitalter eine kurze und volkstümliche Bezeichnung zu finden,

auf die Spitze getrieben ist, löst sich bei näherer Betrachtung vollständig auf und weit entfernt davon, das politische dem naturwissenschaftlichen Zeitalter entgegenstellen zu müssen, werden wir vielmehr erkennen, daß hier nur zwei Seiten der einheitlichen Kulturbewegung, in der wir stehen, getrennt einer Betrachtung unterworfen und als allein bestimmende Merkmale betont worden sind. Wenn wir nämlich die Frage aufwerfen, welches denn die Aufgaben sind, die der politischen Bildung unserer und der kommenden Zeit gestellt sind, so kann die Antwort keine andere sein, als die: eben jene, welche durch die naturwissenschaftlich-technische Entwicklung unserer und der kommenden Zeit bedingt werden. Der Fortschritt der Naturwissenschaften und der Technik ist es, der uns vor neue politische Probleme gestellt, der vor Allem den Sozialismus unserer Tage geschaffen hat, der die Lebensbedingungen des vierten Standes bildet und zerstört und ihn in seinen Kämpfen um Erhebung aus gedrückter Lage mit immer leuchtenderen Hoffnungen erfüllt.

Daß die Fortschritte der Technik und die durch sie bedingten Veränderungen des Verkehrs und der Wirtschaftsverhältnisse seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts die politischen Teilorganisationen der Gesellschaft in Zünften und Korporationen gesprengt und daß sie auch an dem politischen Umbildungsprozeß der staatlichen Organisation, wie er dem Liberalismus im Laufe der letzten hundert Jahre gelungen ist, ihren wohlgemessenen Anteil gehabt haben, ist eine Jedermann wohlvertraute Thatsache. Das Bewußtsein aber von dem darüber hinausgehenden Einflusse auf die Umgestaltung der Ge-

sellschaft und damit der Grundlage des ganzen politischen Lebens ist noch immer auf einen verhältnißmäßig kleinen Kreis beschränkt, trotz der Fülle aufklärender Thatsachen, Schriften und Reden, die ihn seit Jahrzehnten beleuchten. Noch immer ist man in den Kreisen auch feinfühliger und kluger Beobachter politischer Bewegungen geneigt, das Wanken und Weichen so vieler überlieferter Vorstellungen im Geiste der Bevölkerung nur aus einer Veränderung der Ideen und sittlichen Anschauungen zu erklären, noch immer hat sich gerade der einflußreichere Teil der Gesellschaft nicht herzhaft den Gedanken zu eigen gemacht, daß die politischen Strömungen unserer Zeit nur darum so heftige Erschütterungen bewirken, weil es sich um eine unser ganzes Leben berührende Ausgleichung der Kulturentwicklung mit den wirtschaftlichen Machtmitteln handelt, die uns der naturwissenschaftlich-technische Fortschritt zur Verfügung stellt.

Dies ist das Gebiet, auf dem die herrschende Lebensanschauung der Gegenwart, die in einseitiger Bewunderung des aus dem technischen hervorgegangenen wirtschaftlichen Fortschrittes befangen ist, mit jener des Sozialismus zu ringen hat. Freilich, in einer Hinsicht wurzeln beide eigentlich auf demselben Grunde. Beide räumen den Herrschaftsverhältnissen der Menschen über die Natur einen fast ausschließlichen Einfluß auf die Gestaltung seines Kulturlebens ein; beide verherrlichen den Reichtum, der im Gefolge des wirtschaftlichen Fortschrittes auftritt; beide stärken im Menschen das Verlangen nach materiellen Gütern; beide weisen auf die anbrechende Kulturperiode, in der es das Zeichen der Weisheit sein werde, nicht bedürfnislos zu sein, sondern den Bedürfniskreis durch Aus-

gestaltung aller Seiten des menschlichen Lebens zu erweitern und für seine Befriedigung Vorsorge zu treffen durch immer neue Produktionen. Aber weit gehen sie auseinander in der Beurteilung der Wege, auf welchen man die kulturerhöhenden Wirkungen des Reichtums verwirklichen könne. Während die Einen auf das Wachsen des individuellen Reichtums und auf die erreichten Kulturfortschritte verweisen, um zu zeigen, daß Wirtschaft und Gesittung heute schon sich in aufsteigender Linie bewegen, reißen die Andern die Hülle ab, mit der Unkenntnis und Gleichgültigkeit die Blößen der gesellschaftlichen Armut bedecken und halten uns die Verkümmerung eines großen Teiles der Menschen vor, um von der Notwendigkeit einer neuen politischen Ordnung unseres gesellschaftlichen Lebens zu überzeugen.

Die Wirkungen des wirtschaftlichen Fortschrittes, welche die Ersteren zur Begründung ihrer Behauptungen in Anspruch nehmen, hat Siemens in der erwähnten Rede folgendermaßen gekennzeichnet: „Wir erkennen, daß dem Menschen die schwere körperliche Arbeit, von der er in seinem Kampfe um's Dasein stets schwer niedergedrückt war und großenteils noch ist, mehr und mehr durch die wachsende Benutzung der Naturkräfte zur mechanischen Arbeitsleistung abgenommen wird, daß die ihm zufallende Arbeit immer mehr eine intellektuelle wird, indem er die Arbeit der eisernen Arbeiter zu leiten, nicht aber selbst schwere Arbeit zu leisten hat. Wir sehen ferner, daß die Lebensbedürfnisse und Genußartikel mit weit weniger Menschenarbeit herzustellen sind, daß aber auch bei geringerer Arbeitszeit, doch immer noch ein weit größerer Anteil von diesen Arbeitsprodukten auf jeden Menschen entfällt. Wir sehen auch, daß man durch wissenschaftlich und technisch richtig geleitete

Bodenkultur der Scholle eine bedeutend größere Menge von Nahrungsmitteln abzugewinnen vermag, als bisher, so daß die Zahl der auf sie angewiesenen Menschen eine entsprechend größere werden darf; wir finden, daß durch die Verbesserung und Beschleunigung des Transport- und Kommunikationswesens ein immer leichterer Austausch der Produkte der verschiedenen Länder und Klimate ermöglicht wird, der das Leben der Menschen genußreicher gestaltet und ihr Dasein gegen die Folgen lokalen Mißwachses sicher stellt. Es erscheint sogar wahrscheinlich, daß es der Chemie in Verbindung mit der Elektrotechnik dereinst gelingen wird, aus den unerschöpflich überall vorhandenen Elementen der Nahrungsmittel diese selbst herzustellen und dadurch die Zahl der zu Ernährenden von der schließlichen Ertragsfähigkeit des Bodens unabhängig zu machen. Diese sich progressiv steigernde Leichtigkeit der Gewinnung der materiellen Existenzmittel wird den Menschen wegen der kürzeren Arbeitszeit, die er darauf zu verwenden hat, den nötigen Ueberschuß an Zeit zu einer besseren geistigen Ausbildung gewähren; die immer vollkommener und leichter herzustellende mechanische Reproduktion künstlerischer Schöpfungen werden diesen auch Eingang in die Hütte verschaffen und die das Leben verschönernde und die Gesittung hebende Kunst der ganzen Menschheit, anstatt wie bisher nur einer bevorzugten Klasse zugänglich machen."

Also Verkürzung der Arbeitszeit, Minderung der schweren körperlichen und Steigerung der geistigen Arbeit, reichlichere, mannigfaltigere und bessere Befriedigung unserer Bedürfnisse, namentlich der Ernährung, Ausbreitung geistiger und insbesondere auch ästhetischer Bildung, mit einem Worte, Ver-

breitung von Gesittung und Kultur und Erhebung ihres Standes auf eine Stufe erhöhter Vervollkommnung, das sind die Segnungen, welche wir den Naturwissenschaften und der Technik durch ihre Einordnung in den Kreis der menschlichen Wirtschaft verdanken. Es ist, als ob die Zeit anbrechen sollte, die der Dichter als den kommenden Idealzustand gepriesen hat, in dem der Mensch frei durch Vernunft, stark durch Gesetze als Herr der Natur dastehen und der Schönheit milder Gürtel sich hold in seine Lebensbahn weben wird.

In diese Verherrlichung des Reichtums und seiner naturwissenschaftlich-technischen Grundlagen stimmen, wie erwähnt, auch Jene ein, die die heutige Form der Reichtumsbildung keineswegs als berechtigt anzuerkennen geneigt sind. Daß jede Zunahme des Wissens, Wollens und Könnens in der Gesellschaft an die Zunahme des Reichtums gebunden ist, wie Rodbertus gelegentlich erklärte, davon sind auch sie überzeugt, aber sie sehen diese Wirkung heute vielfach gehemmt oder durch entgegengesetzte Wirkungen geradezu aufgehoben. Dem Reichtum Vieler stellen sie die Armut der Mehrzahl gegenüber, dem volkswirtschaftlichen Aufschwung seinen Zusammenbruch in den Krisen, dem Kulturfortschritt einzelner Klassen den thatsächlich unkultivirten Zustand des größeren Teiles der Bevölkerung. In der gegenwärtigen bürgerlichen Ordnung der Gesellschaft, erklärt die sozialistische Kritik unserer Zustände, können die Früchte unserer technischen Entwicklung überhaupt nicht gewonnen werden.

„Die Bourgeoisie", riefen Marx und Engels bereits 1848 im comunistischen Manifest aus, „die Bourgeoisie hat in ihrer kaum hundertjährigen Klassenherrschaft massenhaftere und

kolossalere Produktionskräfte geschaffen, als alle vergangenen Generationen zusammen. Unterjochung der Naturkräfte, Maschinerie, Anwendung der Chemie auf Industrie und Ackerbau, Dampfschiffahrt, Eisenbahnen, elektrische Telegraphen, Urbarmachung ganzer Weltteile, Schiffbarmachung der Flüsse, ganze aus dem Boden gestampfte Bevölkerungen — welches frühere Jahrhundert ahnte, daß solche Produktionskräfte im Schoße der gesellschaftlichen Arbeit schlummerten." Aber die Bourgeoisie „gleicht dem Hexenmeister, der die unterirdischen Gewalten nicht mehr zu beherrschen vermag, die er heraufbeschwor." In Hunderttausende von einzelnen Händen zersplittert werden die ergiebiger gewordenen Produktionsmittel statt der Grundlage reichlichster Bedürfnisbefriedigung der Gesammtheit das Mittel der Befehdung ihrer konkurrierenden Eigentümer. Zwar werden die Produkte billiger, aber diese Billigkeit selbst wird der Grund der Zerstörung unabsehbarer Produktivkräfte in Krisen und Bankerotten. Jene, welche aus dem Kampfe siegreich hervorgehen, häufen zwar Vermögen an und genießen die Errungenschaften der Kultur, allein nur dadurch, daß sie Hunderttausende zurückdrängen, indem sie, durch ihr Vermögen im Besitz der Produktivkräfte, den Markt beherrschen, den Wettbewerb Anderer zurückweisen und die Gelegenheit zur Lohnarbeit vergeben. Die Arbeitszeit ist nicht kürzer, die Arbeitsmühe nicht leichter und die Lebenshaltung nicht besser geworden, denn wenn auch viele Gebrauchs- und Verbrauchsgegenstände durch die Fortschritte der Produktion billiger und die Löhne ihrem Geldausdrucke nach höher geworden seien, so seien diese Vorteile doch wieder aufgehoben durch einzelne Teuerungen, durch Zerstörung des Familienlebens, durch

die steigende Unsicherheit der Arbeitsgelegenheit, durch das Wachsen der Bedürfnisse.

Angesichts dieser immer stärker und leidenschaftlicher betonten Behauptungen drängt sich natürlich die Frage auf, welches denn der thatsächliche Gang des wirtschaftlichen Fortschrittes ist und welchen Einfluß er bisher auf unsere Kultur geübt hat.

Wenn wir zur Aufklärung über diese Fragen wichtige Thatsachen der technischen Entwicklung an uns vorüberziehen lassen, so werden sie uns zunächst eine Beobachtung bestätigen, die ein amerikanischer Schriftsteller, David A. Wells[1]), jüngst als entscheidend hingestellt hat für die Beurteilung der gegenwärtigen wirtschaftlichen Gesammtlage der Kulturvölker: die größten und in unser ganzes Kulturleben einschneidendsten technischen Fortschritte drängen sich in die letzten Jahrzehnte zusammen. Vor 50 Jahren waren die Eisenbahnen noch in ihren Anfängen, 1825 konnte man 25 Kilometer in der Stunde zurücklegen, 1840 etwa 45, heute erwägt man Geschwindigkeiten von 200 Kilometern; die Ozean-Dampfschiffahrt datiert praktisch erst von 1838, als der Sirius und Great-Western den atlantischen Ozean von Bristol nach New-York in einer Fahrt von 20 Tagen kreuzten, heute wird die Strecke in 6 Tagen zurückgelegt; der Telegraph wurde nicht vor 1844 den praktischen Bedürfnissen dienstbar gemacht, das erste ozeanische Kabel wurde erst 1865 zwischen Frankreich und England gelegt, heute sind alle Weltteile über die Meere hinweg durch Kabel verbunden

[1]) Recent Economic Changes, New-York 1891, eine vortreffliche aber etwas allzu optimistische Untersuchung über die wirtschaftlichen Folgen der technischen Aenderungen der letzten Jahrzehnte.

und mit einem Telegraphennetz überspannt, so daß uns die räumlich entferntesten Bewohner der Erde für unsere geistige Verbindung auf eine Tagesweite nahe gerückt sind. Die Erde ist dadurch kleiner und unser Wirtschaftskreis größer geworden; die Produktions- und Konsumtionsgebiete früherer Zeiten haben sich dadurch verschoben, für die Versorgung unserer Märkte und den Absatz unserer Produkte kommt der Erdkreis in Betracht. Und wie auf dem Gebiete der Verkehrsmittel, so haben auf dem der Produktionstechnik die letzten Jahrzehnte gewaltige Aenderungen hervorgerufen. Die Stahlerzeugung auf dem Wege des Bessemer- bzw. Thomasprozesses datiert von 1863 bzw. 1878 und hat in kürzester Zeit die ältere Eisenverarbeitung verdrängt; 1878 war nur bei 1,09 % aller Dampfschiffe in Großbritannien Stahl verwendet worden, 1887 bei 99,07 %. Die Schneide-, Mäh- und Säemaschinen, wie die meisten anderen landwirtschaftlichen Maschinen, die Dampfhämmer und Dampfbohrer sind Erfindungen der jüngsten Zeit; es gilt als ausgemacht, daß vier Fünftel der jetzt auf der Erde arbeitenden Dampfmaschinen erst in den letzten 25 Jahren konstruiert worden sind. Noch aber haben wir uns den durch die Dampfkraft hervorgerufenen Wirkungen nicht vollständig angepaßt und schon scheint sie durch die Verwendung der Elektrizität als treibender Kraft überholt zu werden. Der technologische Fortschritt in allen Gewerben, die Anwendung der Chemie auf das tägliche Leben, die Verwendung neuer, früher unbekannter Produkte in der Industrie, die Eröffnung neuer Produktionszweige stellen eine solche Fülle einzelner Neuerungen in der menschlichen Wirtschaft her, daß es unmöglich ist, ihnen durch beispielsweise Anführung gerecht zu werden. Wir vermögen

aber zweifellos schon aus den angeführten Thatsachen die Gründe zu erkennen, welche Siemens für die Annahme einer weiteren Entwicklung des technischen Fortschrittes gehabt hat, und die Richtigkeit der oben mitgeteilten Beobachtung von D. A. Wells zu bestätigen.

Die technischen Umwälzungen und naturwissenschaftlichen Entdeckungen sind nicht etwas Abgeschlossenes, in der Vergangenheit Liegendes, dessen Wirkungen wir uns allmälig anpassen könnten, sie wirken vielmehr fort und bewegen sich noch immer in aufsteigender Linie. Noch stehen wir im naturwissenschaftlichen Zeitalter und es sind daher die wirtschaftlichen Erscheinungen der Gegenwart, wie der nächsten Zeit stets unter dem Gesichtspunkt zu betrachten, daß sie in Verbindung mit der Eingliederung neuer technischer Elemente in die Ordnung unserer Wirtschaftsverhältnisse auftreten und nach keiner Richtung einen Beharrungszustand darstellen, ehe nicht unsere Produktion und Konsumtion wieder ins Gleichgewicht gesetzt worden ist. Denn das ist das erste charakteristische Moment des technischen Fortschrittes, daß er eine Steigerung der Produktionsfähigkeit hervorruft, welche die überkommenen, geordneten Beziehungen von Produktion und Konsumtion zerstört. Sich diese Steigerung in ihrem ganzen Umfange zu vergegenwärtigen ist schwierig, denn die Gebiete, auf welche sie sich erstreckt, sind zu zahlreich und verschieden. Aber jedes Gewerbe ist reich an Beispielen. In der Baumwollindustrie hat sich das auf den Kopf des Arbeiters entfallende Quantum in den letzten Jahrzehnten verdreifacht und vervierfacht. In der deutschen Roheisenproduktion ist in den letzten zwei Jahrzehnten die Jahresleistung eines Arbeiters von 77 auf 188 Tonnen, im Hütten-

betrieb von 57 auf 112 Tonnen gestiegen. Die Herstellung von Glasflaschen war bis 1885 mit einem großen Verlust an Material verknüpft und hatte lang keine Fortschritte gemacht. In diesem Jahr wurde durch Einführung des Siemens'schen Schmelzofens eine Aenderung herbeigeführt. Ein solcher ersetzt acht der früher Ueblichen, fordert nur vier Leute zur Bedienung statt 28, stellt eine Million Quadratfuß Glas im Monat her an Stelle von 115 000 Quadratfuß früher und arbeitet ununterbrochen, während die früheren Oefen im Monat nur eine Arbeitszeit von 18 Tagen hatten. Auf den großen Weizenfeldern von Dakota soll gegenwärtig zur Gewinnung von 5500 Bushels Weizen die Arbeitskraft eines Mannes notwendig sein. In den großen Mühlen von Minnesotta vermag ein Mann im Laufe eines Jahres diese 5500 Bushels, nach Abzug von 500 Bushels für die Aussaat, in 1000 Barrels Mehl zu verwandeln, zwei Leute genügen um dieses Mehl auf der Eisenbahn nach New-York zu bringen und der Aufschlag eines Bruchteils eines Cents zum Preise des Pfundes genügt um das Mehl nach irgend einem Hafen Europas zu bringen. So hat das Zusammenwirken von wenigen Leuten während eines Jahres eine Menge Mehl herbeigeschafft, die hinreicht um 1000 Erwachsene während eines Jahres zu ernähren. Und noch ein Beispiel möge angeführt sein, das uns zeigt, in welchem Maße der technische Fortschritt der letzten Jahrzehnte jenen überholt hat, der vor hundert Jahren viel bewundert worden ist. In Adam Smiths berühmtem Werke ist das Gesetz der mit der Arbeitsteilung steigenden Produktivität an der Herstellung von Stecknadeln anschaulich dargestellt worden. Ein einzelner und nicht mit dem Gebrauche der Maschine vertrauter Arbeiter könnte

bei angestrengtestem Fleiße kaum eine, jedenfalls aber nicht zwanzig Nadeln an einem Tage fertig bringen. Nun aber sei durch die selbständige Verrichtung der Teilarbeiten durch besondere Personen und die Einführung besonderer Werkzeuge, zu welcher die Arbeitsteilung Veranlassung gab, die Nadelmanufaktur in 18 verschiedene Arbeiten aufgelöst und dies bewirkt, daß selbst in kleinen Unternehmungen, wo noch mehrere der Verrichtungen von einer Person vorgenommen werden, die Leistungsfähigkeit in solchem Grade gewachsen ist, daß zehn Personen bei Anspannung ihrer Kräfte täglich etwa 48,000 oder auf den Kopf 4800 Nadeln herstellen können. Wie sehr steht aber diese Leistung zurück gegen die Produktionsfähigkeit der gegenwärtig in Gebrauch befindlichen Maschinen, welche 180 Nadeln in der Minute, 180,000 im Tage herstellen. In einer Fabrik, welche 70 derartige Maschinen beschäftigte, war das tägliche Produkt 7,500,000 Nadeln oder im längeren Durchschnitt unter Berücksichtigung von Reparaturen 6 Millionen Nadeln. Zur Bedienung dieser Maschinen waren drei Arbeiter nötig, dazu kam ein Maschinist mit einem Gehülfen. Wie in diesem einen Beispiel, so wurde überall da, wo der verbesserte Maschinen- und namentlich der Dampfbetrieb an die Stelle der manufakturmäßigen Arbeits- und Werkzeugsteilung trat, die Leistungsfähigkeit ins Ungeheuere getrieben. Abzuschätzen, in welchem Maße dadurch die Produktionsfähigkeit unserer Zeit noch über der der ersten Hälfte des Jahrhunderts steht, ist unmöglich, aber schon die Schätzung der durch die Dampfmaschinen, welche, wie oben hervorgehoben, fast alle der jüngsten Zeit entstammen, gewonnenen Kräfte beweist die Größe des Fortschrittes. Nach einer von Welle gemachten

Mitteilung berechnete man 1887 die Stärke aller Dampfmaschinen der Erde auf 200 Millionen Pferdekräfte oder 1000 Millionen Menschenkräfte, das ist dreimal so viel als durch die ganze arbeitende Bevölkerung der Erde und sicherlich zehnmal so viel als durch die Größe der Bevölkerungen vertreten wird, welche diese Steigerung der Produktionskraft auszunützen vermögen.

Dieses gewaltige Wachstum an Kraft dient der Menschheit nach zwei Richtungen: zur Ueberwindung der Hindernisse, welche der Raum dem Verkehre stellt und zur unmittelbaren Vermehrung der Produktion, also zu einer reichlicheren Versorgung mit Gütern. Dies sind die Wirkungen, die der außerhalb des wirtschaftlichen Getriebes Stehende sieht und mit Behagen genießt. Aber es schließen sich noch ganz andere Folgen an, die zunächst in die Lebensverhältnisse der wirtschaftlichen Berufe eingreifen, von hier aus aber unser ganzes soziales und politisches Leben berühren. Solche Wirkungen sind: das Wachsen der Großunternehmungen als Folge der Produktionstechnik; die Ausdehnung der Produktion durch Erweiterung des lokalen zum interlokalen, des interlokalen zum internationalen, des internationalen zum Weltmarkt; dadurch Verbilligung der Produkte und Ausgleichung der Preise, aber auch größere Abhängigkeit des einzelnen Unternehmens von schwer übersehbaren Konjunkturen und dadurch Wachsen des Großbetriebs aus wirtschaftlichen Gründen; und in Folge dieser ganzen Bewegung steigende Unsicherheit in der Lage der Produzenten und größere Abhängigkeit und Gebundenheit der arbeitenden Klassen. In diesen beiden letzteren Folgen tritt die Kehrseite des wirtschaftlichen Fortschrittes hervor.

Es können sich die neuen Unternehmungen nur dadurch Bahn brechen, daß sie bestehende Wirtschaftsverhältnisse, mit welchen individuelles Menschenglück auf das Innigste verknüpft ist, zerstören und die Zufriedenheit der Menschen, welche in ihnen gewirkt haben, in Not verwandeln. In den einzelnen Fällen kann dieser Folge durch mancherlei Mittel Widerstand geleistet werden, aber unter Umständen vollzieht sich die Vernichtung rasch und mit voller Wirkung. Vor 1872 wurden fast alle Baumwollstoffe der Welt mit einem der Madderwurzel entnommenen Farbstoff gefärbt, zu dessen Gewinnung große Flächen in Holland, Belgien, Ostfrankreich, Italien und der Levante verwendet wurden. Heute stellen in Folge einer Entdeckung des Berliner Chemikers Hofmann zwei oder drei chemische Fabriken in Deutschland oder England denselben Farbstoff aus Theer zu sehr ermäßigten Preisen her und jene landwirtschaftlichen Betriebe sind nicht mehr lohnend, ganze Thäler haben ihren Erwerb verloren. Die Eröffnung des Suezkanals hatte britische Segelschiffe, welche für die Fahrt nach Indien um das Kap bestimmt, aber für die Fahrt durch den Kanal nicht geeignet waren, fast völlig entwertet. Dampfschiffe, die in großer Anzahl 1870—1873 gebaut worden waren, wurden einige Zeit nachher um die Hälfte und weniger ihres Herstellungspreises veräußert, weil sie überholt worden waren durch die Konstruktionen der Jahre 1875 und 1876. Und die Schiffskonstruktionen dieser Zeit sind wieder zehn Jahre später überholt und nutzlos gemacht worden durch Einführung neuer kohlensparender Maschinen. In der Stahltechnik ermöglichte die 1878 erfolgte Einführung des Thomasprozesses die Ersparung von $^3/_5$ der vor zehn Jahren notwendigen Ar-

beitsmenge bei gleichzeitiger Verringerung des erforderten Rohmateriales; zur Herstellung einer Tonne Stahlschienen wurden 1868 10,000 jetzt 5000 Pfund Kohle verbraucht. Ein Kapital von 90 Millionen Mark, das in Eisenschmelzöfen angelegt war, wurde entwertet, 39,000 Arbeiter sind ihres Erwerbes beraubt worden. Ein solcher Gang der Entwicklung tritt als Folge des technischen Fortschrittes mit so großer Ausnahmslosigkeit ein, daß Wells es als ein wirtschaftliches Gesetz hinstellen konnte: „daß nichts das Verhältnis des materiellen Fortschrittes deutlicher kennzeichnet, als die Rapidität, mit welcher das, was alt ist und als Reichtum angesehen worden ist, durch das Ergebnis neuer Erfindungen und Entdeckungen zerstört wird.“ Was wir als die höchste Errungenschaft unserer Kultur zu bewundern gelehrt werden, wird demnach von Millionen emsiger, tüchtiger und braver Bürger und Hausväter mit Angst und Sorge verfolgt. Derselbe Erfolg, der den Gedanken des Gelehrten, den Geistesblitz und die Mühe des Erfinders belohnt und der Wohlfahrt eines Teiles der Menschheit neue Gebiete erobert, drängt einen anderen Teil in bittere Not.

In welchem Maße die handarbeitenden Klassen unmittelbar durch die verbesserte Produktionstechnik betroffen werden, zeigt das Verhältnis an, in welchem durch diese Arbeit überflüssig wurde. In den Vereinigten Staaten betrug der Ersatz der Muskelarbeit in einigen Baumwollspinnereien in den letzten zehn Jahren in Folge der Einführung verbesserter Maschinen 33—50%. Nach dem Berichte des Arbeitsamtes daselbst verrichten heute in der Herstellung von landwirtschaftlichen Maschinen 600 Menschen die Arbeit, welche 15 oder 20 Jahre vorher 2145 Menschen erforderte. In einer großen und seit

langem bestehenden Schuhfabrik versicherten die Eigentümer, daß es der Arbeit von 500 Personen bedürfe, um mit der Handarbeit so viel Damenschuhe zu machen, als hier durch 100 Personen hergestellt werden, ein Arbeitsersatz von 80 Prozent. Eine andere Firma, welche Handschuhe macht, gibt an, daß die Einführung von Maschinen in den letzten 30 Jahren ungefähr den sechsfachen Betrag der notwendigen Handarbeit ersetzt und die Herstellungskosten um die Hälfte vermindert habe. In der Herstellung von Mehl hat ungefähr ein Ersatz von $^3/_4$ der früher notwendigen Handarbeit stattgefunden; in der Möbelindustrie sollen seit 20 oder 25 Jahren 25 bis 50%, in der Tapetenindustrie 99%, in der Metall- und Metallwarenindustrie $33\,^1/_3$%, in der Wagenfabrikation 65%, in der Maschinenfabrikation 40%, in der Herstellung landwirtschaftlicher Geräte 50—70%, in der Seidenmanufaktur 50% der früheren Handarbeiter durch Maschinen verdrängt worden sein.

Auch in diesen Ziffern tritt das Wachsen der Produktionsfähigkeit hervor, aber zugleich enthalten sie neben den früher erwähnten Thatsachen die Begründung für die Störung des wirtschaftlichen Gleichgewichtes, die unseren augenblicklichen Zustand charakterisiert. Es darf als feststehend angenommen werden, daß mit der Schnelligkeit, mit der Erfindungen, Entdeckungen und praktische Ausführung hier und dort aufeinander folgten, die räumliche Ausdehnung und Vervollkommnung der Gewerbe gleicher Art nicht Schritt gehalten haben. Zu keiner Zeit haben so verschiedenartige Betriebsweisen mit weit auseinander gehender technischer Leistungsfähigkeit nebeneinandergestanden, wie dies heute bei uns der Fall ist. Hausindustrie,

Handwerk, kleine Fabrik mit bescheidener Wasserkraft und Großunternehmen mit der vollendetsten Ausstattung moderner Dampftechnik treten noch in demselben Erwerbszweig in Wettbewerb miteinander. Noch arbeiten bei uns Handwerker an altertümlichen Webstühlen, mit welchen sie bei 16—18 stündiger täglicher Arbeitszeit 3—4000 Ellen im Jahre zu Stande bringen können, während der maschinelle Fortschritt das Jahresprodukt eines Arbeiters bei 10stündiger Arbeitszeit auf 30,000 Ellen gesteigert hat. Noch sind die ländlichen Nagelschmiede nicht ausgestorben, welche von 4 Uhr morgens bis in den späten Abend hinein bei emsigster Arbeit 900—1000 Hufnägel herstellen, während eine Hufnagelmaschine von durchschnittlich zwei Arbeitern bedient täglich 75 Kilogramm zu liefern vermag. So häufen sich an einzelnen Punkten Produktionskräfte überlegener Art, während an anderen Stellen die älteren Formen des Betriebes verkümmern. Daß letztere überhaupt noch neben der vorgeschrittenen Technik zu bestehen vermögen, ist durch verschiedene ihre Verbreitung hemmende und ihre Wirkung abschwächende Thatsachen begründet: durch Schutzzölle; durch Verkehrsschwierigkeiten; durch Gewöhnungen, Sitten, lokale Anschauungen sowohl in der Produktion als in der Konsumtion, welche den technischen Fortschritt nicht sogleich aufzunehmen gestatten; durch intensivere und privatwirtschaftlich noch rentable Ausnützung älterer Produktionstechnik; durch Einschränkung der Lebenshaltung der in den älteren Betriebsformen Arbeitenden. Wenn diese Hemmungsmomente nur ein langsameres Vordringen des technischen Fortschrittes und eine allmälige Anpassung an die durch ihn bewirkten Aenderungen der Produktion und Konsumtion zur Folge hätten, müßte

man sie willkommen heißen. Aber man bemerkt sogleich, daß unter ihnen auch solche sind, welche kulturfeindlich wirken, indem sie den Bedürfniskreis der Menschen enger ziehen und das, was der wirtschaftliche Fortschritt bewirken könnte, die mannigfaltigere und billigere Güterversorgung hintanhalten. Hier trifft demnach die wachsende Produktivkraft nicht auch auf eine steigende Kaufkraft und erweiterte Konsumtion. Und in der gleichen Richtung wirken in Verbindung mit der wirtschaftlichen Gesammtlage jene Verdrängungen der Arbeitskraft durch die Fortschritte der Produktionstechnik. Die arbeitenden Klassen können sich die Vorteile der Letzteren durch vergrößerten Konsum und Verkürzung der Arbeitszeit nur in beschränktem Maße aneignen, weil die Masse der Arbeitslosen auf das Angebot an Arbeit drückt, weil die vereinfachten Arbeitsprozesse unter dem Einflusse der technischen Entwicklung die Verwendung schwächerer Arbeitskräfte in vielen Betrieben ermöglichen und weil der Wettbewerb und das Stocken der Absatzgelegenheiten in Folge des Zurückbleibens der Kaufkraft der Konsumenten sich einer Erleichterung der Arbeitsbedingungen in den Weg stellen, die mit einer Erhöhung der Produktionskosten verbunden wäre.

Wir brauchen diese Kehrseite des wirtschaftlichen Fortschrittes mit ihren für Unternehmer wie Arbeiter gleich verderblichen Wirkungen nicht weiter ins Einzelne zu verfolgen. Die Notlage unserer Landwirtschaft im Gefolge der überseeischen Konkurrenz, die Unrentabilität des auswärtigen Handels, der hoffnungslose Kampf eines großen Teils unserer Handwerker und Hausindustriellen gegen das Vordringen der Maschinen, das Steigen der Produktionsfähigkeit der industriellen Betriebe

über die Ausdehnungsfähigkeit der inneren und äußeren Märkte, das Brachliegen zahlreicher Arbeitskräfte sind offenkundige, von jedermann im Munde geführte Thatsachen und ihr Zusammenhang mit der geschilderten technischen Entwicklung ist nicht nur durch die Zeitfolge ihres Auftretens, sondern auch durch die tägliche Erfahrung dargethan. Daß uns der wirtschaftliche Fortschritt in einen solchen Zustand unausgeglichener Gegensätze und merkwürdiger Widersprüche versetzt hat, wird von Niemandem, der die Entwicklung unserer wirtschaftlichen Verhältnisse verfolgt, bezweifelt werden. Auch das wird allseitig eingeräumt, daß wir schwer darunter leiden. Der lebensfrohe Optimismus früherer Zeit, der mit Bewunderung den einen Fortschritt immer neue Fortschritte gebären sah, dem die jugendliche Wirtschaftswissenschaft die Segel leicht geschwellt hatte, hat Schiffbruch gelitten. Er spendet heute nur noch den einen Trost, daß jeder verbesserte Zustand der Gesellschaft durch Leiden erkauft werden müsse und der wirtschaftliche Fortschritt bei freier Bewegung aller Kräfte mit der Zeit von selbst die Wunden heilen werde, die er schlägt; daß über die Trümmer des Glücks eines Teiles der Menschen die steigende Kulturentwicklung eines größeren Teiles ihren Einzug halte und schließlich jenen aus dem Schutt, der ihn zu begraben droht, wieder hervor und mit sich ziehen werde.

Haben wir Zeichen, die auf diese Wirkung des wirtschaftlichen Fortschrittes deuten?

Es ist nicht leicht, eine vollständige und allseits befriedigende Antwort auf die Frage nach der Wirkung der wirtschaftlichen Fortschritte auf unsere Kultur zu geben. Vielleicht ist es sogar

unmöglich. Denn wir fassen als den Ausdruck der Kultur nicht nur objektive, für eine kritische Beobachtung unzweifelhaft feststellbare Thatsachen auf, sondern auch geistige und sittliche Bewußtseinszustände, die zum Teil einer subjektiven Färbung nicht entbehren können, zum Teil von verschiedenen subjektiven Standpunkten aus verschieden beurteilt werden müssen. Wenn wir nun gar versuchen Gegenwart und Vergangenheit in einen Vergleich zu stellen, um aus der Thatsache der Entwicklung auf ein Mehr oder Minder unserer allgemeinen Wohlfahrt zu schließen, dann wird es kaum zu vermeiden sein, daß auch die Empfindung und das Gefühl des Einzelnen als Gewicht in die Wagschale gelegt werden. Dazu tritt ein weiteres Hindernis. Auch die Feststellung der Thatsachen selbst, welche zu einem Urteil über den Fortschritt unserer Kultur berechtigen können, ist mit großen Schwierigkeiten verknüpft, denn auf keinem Gebiete ist unser Wissen lückenhafter und gröberen Täuschungen ausgesetzt, als auf dem des gesellschaftlichen Lebens, das erst seit einer kurzen Spanne Zeit einer wissenschaftlichen Beobachtung unterworfen worden ist. Aber dennoch wird über einen Punkt wenigstens eine Einigung ohne Schwierigkeit erzielt werden können, darüber nämlich, daß es gewisse Grundtatsachen des menschlichen Lebens giebt ohne deren befriedigende Ordnung ein Fortschritt der Kultur nicht möglich ist. Es sind dies die Wohnung, die Ernährung, die Kleidung und die Muße, welche die Sorge für den täglichen Unterhalt dem Einzelnen noch läßt zur körperlichen und geistigen Erfrischung. Neben ihnen treten dann jene schwieriger, wenigstens quantitativ nicht faßbaren Erscheinungen hervor, die sittlichen Anschauungen, die Schätze an Bildung, Wissen und Können, die öffentlichen

Einrichtungen, die gesammte Ordnung des gesellschaftlichen Lebens. Diese sind, wie ich schon oben betont habe, nach der Meinung Vieler geradezu von der Ordnung abhängig, welche jene elementaren materiellen Grundlagen unseres Daseins erfahren haben. Man braucht nun diese Ansicht keineswegs in dem Umfange, in dem sie aufgestellt wird, zu teilen, um doch zu der Ueberzeugung zu gelangen, daß wirklich in jenen einfachen wirtschaftlichen Thatsachen ein einwandfreier Maßstab gegeben ist, der uns die Möglichkeit der Vergleichung der Gegenwart mit der Vergangenheit, wie auch unsere gegenwärtige Lage mit der anderer Völker bietet. Denn mag auch in einzelnen begnadeten Menschen die Kraft des Geistes erfolgreich gegen die Not des Daseins ankämpfen, so ist doch die Erhebung einer Klasse oder eines ganzen Volkes niemals gelungen, so lange noch die physischen Triebe und tierischen Instinkte nicht durch eine verbesserte und gesittetere Ordnung der Fürsorge für die materiellen Bedürfnisse gedämpft worden waren. Zudem trifft es sich für unsere Untersuchung insofern besonders günstig, als ja gerade in dem Einfluß auf diese Verhältnisse der naturwissenschaftlich technische Fortschritt seine größten Triumphe feiert. Ist er demnach das, was er zu sein beansprucht, eine Verbesserung unseres Wohnens, unserer Ernährung, unserer Kleidung, unserer Körperpflege, eine Verkürzung unserer Arbeitszeit, dann ist er auch thatsächlich Träger unserer Kulturentwicklung.

Bevor wir versuchen, auf diese Frage eine Antwort zu geben, müssen wir aber doch noch auf einige allgemeine Thatsachen eingehen, welche nicht der individuellen Wirtschaftsführung zugerechnet werden können, aber bei Beurteilung dessen, was der wirtschaftliche Fortschritt geleistet hat, nicht übersehen werden

dürfen. Zunächst tritt bei einer Vergleichung von Gegenwart und Vergangenheit die Thatsache hervor, daß die Bevölkerung der Kulturstaaten auf das Zweifache und Dreifache ihrer früheren Größe gewachsen ist und die Notwendigkeit der Versorgung dieses Zuwachses einen Teil der gestiegenen Produktionskraft in Anspruch genommen hat. Denn wenn auch mit der Vermehrung der Bevölkerung die Vermehrung der Arbeitskräfte zu ihrer Erhaltung von selbst gegeben ist, so ist dies doch nicht der Fall mit dem Kapital, das zu ihrer Beschäftigung und zur Hervorbringung der für sie bestimmten Produkte benötigt wird. Eine zweite Thatsache wichtiger Art, auf die wir verweisen müssen, ist die, daß in zahlreichen öffentlichen Einrichtungen Verbesserungen eingetreten sind, die in die individuelle Wirtschaftsführung eingreifen und von Allen als Kulturfortschritt empfunden und genossen werden. Die Verbesserungen der Straßen, die vollkommenere Organisation der Verkehrsmittel, die Möglichkeit rascherer und sicherer Kommunikation, die Wasser- und Lichtversorgung der Städte, die wachsende Verbreitung und immer trefflichere Einrichtung der Krankenanstalten und der Krankenpflege, der verbesserte Schutz vor Feuers- und Wassergefahren, die Verschönerung unserer Städte, die Ausdehnung der Unterrichts- und Bildungsanstalten, die Erweiterung und Zugänglichmachung von wissenschaftlichen und Kunstsammlungen, die Ausbreitung des Zeitungswesens sind gewaltige Merkzeichen unserer Kulturentwicklung, die gleichfalls einen Teil der Steigerung der Produktionsfähigkeit auffsaugen mußten. Diese Thatsachen sind so offenkundig, daß der, der sich auf sie bezieht, um an ihnen den Kulturfortschritt nachzuweisen, den großen Vorteil voraus hat, daß er allgemein sichtbare und

greifbare Verbesserungen in die Lücken zu stellen vermag, die die Vergangenheit auf diesen Gebieten gelassen hat. Allein bei aller Würdigung dieser Fortschritte darf doch nicht übersehen werden, daß der wirkliche Maßstab ihrer Größe nicht in ihrem Vorhandensein, sondern in dem Umfange ihres Eingreifens in das Leben des Einzelnen liegt. Alle die genannten Einrichtungen, namentlich diejenigen, welche die Grundlage höherer Kultur sind, werden von den einzelnen Klassen und innerhalb dieser von den einzelnen Individuen in verschiedener Stärke benützt. Zu einem großen Teil ist ihre Benützung an die Städte gebunden und fast immer steht ihr Wert für die Einzelnen in einem geraden Verhältnis zu der Größe des Familienhaushaltes. Dieser ist endgiltig doch die Grundlage unserer individuellen Entwicklung und unseres Anteils an den Kulturfortschritten. Wenn er nicht gesichert und auskömmlich ist, dann vermögen jene öffentlichen Einrichtungen keinen Ausgleich dafür zu bieten. Was Rodbertus schon 1837 gegen eine übertriebene Wertschätzung des öffentlichen Unterrichts geschrieben hat: „Der Schmutz und die Not des Hauses werden ewig zu nichte machen, was der Unterricht der Schulen bewirken soll", das gilt in übertragener Weise von allen kulturfördernden Anstalten. Die Hauptfrage unserer Kulturentwicklung bleibt immer die, in welcher Stärke sie in der besonderen Lebensführung der Einzelnen und ihrer Familien zu Tage tritt und ein Maßstab dafür liegt zweifellos in den oben hervorgehobenen Einzelheiten unserer Güterversorgung.

Der Fortschritt, der nun in der Richtung des Wohnens, der Kleidung, der Ernährung, der Körperpflege, der Arbeitszeit gemacht worden ist, wird sich mit den handgreiflichen Fort-

schritten des öffentlichen Lebens nicht messen können. Ja, es ist mir zweifellos, daß ein sehr großer Teil unseres Volkes in den letzten Jahrzehnten keine Fortschritte in den angegebenen Richtungen gemacht hat, daß für einen weiteren großen Teil die Lage sich zwar etwas verbessert hat, aber nicht in einem befriedigenden und nicht in einem solchen Maße, daß dadurch Nachteile, welche die Neuordnung unserer Wirtschaftsverhältnisse mit sich gebracht hat, ausgeglichen worden wären, und daß nur einem kleinen Teil der Bevölkerung die Früchte des wirtschaftlichen Fortschrittes als Segen zugefallen sind. Die erste Gruppe setzt sich zusammen aus kleinen Bauern, Taglöhnern, Gesinde und Handwerkern auf dem Lande, aus den in Hausindustrieen Beschäftigten und aus den Arbeitern einzelner auf dem Lande betriebener Industrieen. An ihnen sind die großen Errungenschaften unserer Zeit spurlos vorübergegangen oder, wo sie Spuren hinterlassen haben, sind es die der drückensten Sorge um die Erhaltung des täglichen Brodes, das seit Jahrzehnten nicht größer, wohl aber unsicherer geworden ist. Fremd und verlassen stehen sie in der neuen Welt, die um sie geworden ist, während sie ohne Zusammenhang mit dem Leben Tag für Tag vom frühen Morgen bis zum späten Abend emsig und unermüdlich in hergebrachter Weise ihren Boden bestellt, ihr Weberschiffchen gelenkt, ihren Hammer geschwungen haben. Daß da drinnen in den Städten, da drüben über dem Meere die Arbeitsmittel einer neuen Zeit hergestellt werden, das merken sie erst, wenn sie es am eigenen Leibe erfahren durch den Wettbewerb, der ihre Produkte verbilligt, während doch die Kosten ihres Lebens sich verteuert haben. Und wenn die Dinge so schlimm nicht stehen, wenn ein tüchtiges Stück Naturalwirtschaft

auf eigenem Grund und Boden dem Landbewohner noch einen festeren Rückhalt gewährt, dann hat er doch zum Mindesten nur in seltenen Fällen einen Vorteil von den Neuerungen, mit denen er nicht vertraut werden kann, weil sie eine ihm fremde Wirtschaftswelt zur Voraussetzung haben.

In die zweite Gruppe gehören die Arbeiter in den Fabriken, in den neuen technischen Unternehmungen, bei den großen Verkehrsanstalten, überhaupt die große Menge jener, welche als Arbeiter und Angestellte in dem geschäftlichen Leben der Städte ihren Erwerb finden. Ihre Lage hat sich nach vielen Richtungen verbessert. Ihre Löhne sind gestiegen, auch über das Maß der Verteuerung ihres Lebensunterhaltes hinaus; ihre Arbeitsbedingungen sind gerade mit dem Wachsen der Großbetriebe günstiger geworden; für Licht und Luft in den Arbeitsräumen, für Minderung der Schäden und Gefahren beim Betriebe wird hier besser gesorgt als in den kleinen Unternehmungen und als in früheren Zeiten; die Frauen- und Kinderarbeit ist beschränkt, ihre Arbeitszeit ist verkürzt worden; das Wissen und die Bildung sind gewachsen; im Vereine und Zusammenschluß mit Anderen wird manch schönes Werk geistiger Erquickung oder materieller Wohlfahrt zu Tage gefördert. Aber trotz alledem tönt ja gerade aus diesen Kreisen am lautesten der Ruf nach sozialen Reformen und eine Prüfung ihrer Lage erweist, daß diese Forderung nicht grundlos ist. Das Maß der Verbesserung erweist sich absolut genommen und im Vergleiche mit den Fortschritten gerade ihrer nächsten Umgebung als ein geringes, es geht nur wenig über eine Verbesserung der Ernährung und Kleidung hinaus und viele Vorteile, die sonst noch gegeben sind, werden unstreitig aufgehoben durch die elenden Wohnungsver-

hältnisse der großen Städte mit ihren das ganze Familienleben und die Reinheit der Gesinnung vernichtenden Wirkungen. Was aber noch bleibt und in seinem Vorhandensein nicht zu unterschätzen ist, all die staatliche Ordnung und Fürsorge, wie mühsam mußte es errungen werden durch den Druck von unten und den Druck von oben! Gerade die wertvollsten Verbesserungen der Lage der Arbeiter, der sog. Arbeiterschutz, die Kranken-, Unfall- und Invalidenversicherung waren nicht das natürliche von selbst gewordene Ergebnis des wirtschaftlichen Fortschrittes, sondern mußten durch die Ordnungsgewalt des Staates erzwungen werden. Und selbst das Maß des hier Erlangten kann eine Wirkung des wirtschaftlichen Fortschrittes nicht ausgleichen, die immer von Neuem schmerzlich empfunden wird, die wachsende Abhängigkeit des Arbeiters vom Unternehmer, die Unmöglichkeit der Erlangung einer selbständigen Stellung, die Unsicherheit der gesammten wirtschaftlichen Lage.

Eine besondere Stellung nehmen die Handwerker in den Städten ein. Zum Teil sind sie durch die Großbetriebe vernichtet, zum Teil erhalten sie sich durch die Gunst lokaler Umstände oder durch eine kümmerliche Lebensführung im Kampf mit der Maschine, zum Teil aber können sie sich die technischen Fortschritte zu Nutzen machen und in bessere, ja glänzende Stellungen emporkommen. Aber die Zahl derer, denen dies gelingt, ist gering, jedenfalls hat die große Menge der einfachen Handwerker, der Schuster, Schneider, Tischler, Schreiner u. s. w. keine Verbesserung durch die wirtschaftlichen Aenderungen erfahren, sondern ist der Gefahr des Herabsinkens in abhängige Stellungen immer mehr ausgesetzt.

Nur die größeren Unternehmer, die Händler, die von den Renten oder der thätigen Verwaltung größeren Vermögens Lebenden oder jene, denen ihre besondere Stellung die Sicherheit und ein dem Laufe der Zeit angepaßtes Wachstum des Einkommens verbürgt, jene, die freie Berufe ausüben, nur sie scheinen die Früchte des wirtschaftlichen Fortschrittes in vollem Maße genießen zu sollen. Daß dies nicht in ganz ungetrübter Weise geschieht, daß vielmehr jeder, der Vermögen besitzt, dessen Wertverminderung oder Entwertung durch den Gang der wirtschaftlichen Entwicklung ausgesetzt ist, das wurde bereits früher betont. Aber so wenig sicher auch der Besitz sein mag, hier sammeln sich doch, vielleicht unter starkem Wechsel der Personen, aber unveränderlich für die Klasse, die Ergebnisse unserer Kultur. Hier freut man sich des Fortschrittes der Wissenschaften und pflegt ihren Bestand, hier gedeiht die Kunst und vermag der Einzelne das Gleichmaß des Lebens zu verwirklichen.

Dafür braucht ein Beweis wohl nicht erbracht zu werden, der Augenschein bestätigt es. Aber es könnte Manchem erscheinen, daß mit dem früher Gesagten zu viel behauptet worden sei. Darum ist es nötig, etwas tiefer in die Lebensführung der berührten Gesellschaftsklassen einzudringen. Vielleicht wird man die Behauptung, daß sich in weiten Kreisen der Bevölkerung die Wirkungen des wirtschaftlichen Fortschrittes nicht oder nur in beschränktem Maß gezeigt haben am ehesten bezüglich der bäuerlichen Bevölkerung zugeben. Hier lehrt uns eine einfache und oft angestellte Beobachtung und der Augenschein selbst, daß die Lebensgewohnheiten vergangener Zeiten in Wohnung und Kleidung, in Sitte und Gebahren sich erhalten haben. Das

Haus, die Wohnung, die Wirtschaftsräume sind dieselben geblieben, oft seit Jahrhunderten. Die Geräte und die Art der Bewirtschaftung haben sich wohl geändert. Vielleicht sind auch hier und da die technischen Fortschritte eingedrungen. Aber sie haben im besten Falle den Untergang verhütet, nicht aber eine Erhebung der Lebenshaltung herbeigeführt. Neuere Untersuchungen, namentlich die in Baden angestellten, haben uns gezeigt, daß die Ernährungsverhältnisse, wie die gesammte Haushaltführung nicht blos der Taglöhner auf dem Lande und der Kleinbauern, sondern auch der Mittelbauern sehr einfache, in ärmeren Gemeinden sogar kärgliche sind. Der Durchschnitt aus den Angaben über die Haushaltung in 40 typischen klein- und mittelbäuerlichen Wirtschaften Badens ergiebt, — um die zwei Verbrauchsgegenstände herauszugreifen, an welchen aufsteigende Lebensgewohnheiten gemessen werden — daß der Verbrauch an Fleisch per Kopf und Tag 94 Gramm [1]) und die Ausgabe für Kleidung per Kopf und Jahr 49 Mark nicht übersteigt. Bei den Taglöhnern sinken die Ziffern auf 57 Gramm bezw. 37 M. Der Verbrauch von Spirituosen ist auf ein Minimum beschränkt, Brot, Kartoffeln und Milch sind nach wie vor die wesentlichen Bestandteile auch der klein- und mittelbäuerlichen Nahrung und zwar nicht aus dem Grunde einer festgewurzelten Lebensgewohnheit, sondern der ungünstigen Wirtschaftsverhältnisse wegen, welche eine Erhöhung der Lebensführung nicht gestatten. Ein Vergleich mit Berichten über die Lage dieser bäuerlichen Bevölkerungsklassen vor fünfzig und sechszig Jahren

[1]) Zum Vergleich mag die Thatsache Erwähnung finden, daß in Berlin der Fleischverbrauch pro Kopf und Tag 211 Gramm beträgt (Stat. Jahrb. d. Stadt Berlin, 15. Jahrg. 1890, S. 226).

läßt erkennen, daß sich hier kein Umschwung vollzogen hat, daß die Lebenshaltung stationär geblieben ist. Wollte man den Osten zur Vergleichung heranziehen, so würde das Urteil nicht anders lauten können. Die großen Auswandererzüge allein, die in früheren Jahrzehnten daselbst nicht bekannt waren, belehren uns, daß das Leben nicht leichter, sondern schwerer geworden ist. Und all der Kleinkram des täglichen Lebens, der Flitter und Tand, den unsere Industrien hervorbringen und über die Lande in solcher Masse ergießen, daß auch in der ärmsten Hütte ein Stückchen hängen bleiben mag, kann keinen über die Not des Tages erheben.

Mit unumstößlicher Gewißheit ergiebt eine Prüfung der Lage der Hausindustriellen, daß vor dieser Gruppe unserer Bevölkerung der Kulturfortschritt Halt gemacht hat. Denn wird man eine Verbesserung der Lebenshaltung dort annehmen können, wo etwa 93% eines kleinen Einkommens auf die Bestreitung eines dürftigen Maßes von Wohnung, Nahrung und Bekleidung aufgehen? Als vor ungefähr fünfzig Jahren Ducpetiaux und Le Play ihre Aufsehen erregenden Darstellungen der Haushaltungsbudgets belgischer bezw. europäischer Arbeiterfamilien veröffentlichten, da hat der später zu wohlverdientem Ansehen gelangte sächsische Statistiker Engel unter Heranziehung von Budgets sächsischer Arbeiter auf die große Uebereinstimmung hingewiesen, mit welcher der verhältnismäßige Anteil der einzelnen Ausgabezwecke an der Gesamtausgabe hervortrete. Ungefähr 95% aller Ausgaben entfielen auf Wohnung, Nahrung, Bekleidung, Heizung und Beleuchtung. Wie nun sehr sorgfältige Nachweisungen über die wirtschaftliche Lage der Handweber in dem Amtsbezirke Zittau darthun, waltet auch

bei ihnen noch dasselbe Verhältnis der Ausgaben ob und daß die Qualität jener Bedürfnisbefriedigungen sich nicht gehoben hat, geht schon daraus hervor, daß sich ihre Lebenshaltung an der Grenze des absolut Notwendigen bewegt [1]). Im Durchschnitt beziehen jene Handweber ein jährliches Einkommen von 559 Mark, das die Kosten der Lebenshaltung von zwei Erwachsenen und 2—3 Kindern zu decken hat. Bei Vielen ist dieses Verhältnis noch schlimmer, da die Hälfte der Weber weniger als dieses Durchschnittseinkommen bezieht. Was die Art der Wohnung und der Ernährung anbelangt, so sagt darüber der Erhebungsbericht [2]) Folgendes: „Die meisten Wohnhäuser der Handweber sind nicht massiv, sondern aus Holzbohlen, Brettern

---

[1]) Zur näheren Begründung des Gesagten möge die folgende Uebersicht dienen: Uebersicht über die Haushaltung der Handweber des Amtsbezirkes Zittau. (Durchschnitt aus den Nachweisungen von 52 Haushaltungen.) Größe der Familie: 2 Erwachsene, 2—3 Kinder. Jahreseinnahme: 559 Mark. Jahresausgabe: 551 Mark.

Ausgabe für	in Mark	in % der Gesammtausgabe	
Wohnung	36,11	6,55	
Nahrung	392,18	71,14	92,51
Kleidung, Wäsche, Hausgeräte u. s. w.	46,70	8,47	
Heizung und Licht	35,00	6,35	
Unterricht und Bildung	7,00	1,26	
Gesundheit	1,34	0,24	
Steuern	10,36	1,87	
Vergnügen	11,54	2,09	
Schulden und Verschiedenes	9,00	1,63	

[2]) von Schlieben, Untersuchungen über das Einkommen und die Lebenshaltung der Handweber im Bezirke der Amtshauptmannschaf Zittau in der Zeitschrift des k. sächsischen Bureaus, XXXI. Jahrg. 1885, S. 156 ff.

und Fachwerk errichtet und noch vielfach mit Stroh gedeckt, die Wohnstube wird im Winter mit Stroh, Laub oder Waldstreu zum Schutz gegen die Kälte versetzt. Neben dem Hausflur, in welchem der Brotschrank steht, befindet sich die einzige große Wohnstube, wo gearbeitet, gekocht, gegessen wird, Kranke gepflegt, Kinder erzogen werden. Der Ofen, mit seiner Ofenbank umgeben, steht neben der Thür. An den Fenstern sind ein oder zwei Webstühle aufgestellt, Trieb- und Spulräder, hölzerne Tische und Stühle, ein Topf- und Tellerbrett, ein Sofa, welches oft einem Familienglied als Schlafstätte dient, eine Wiege bilden das Mobiliar; neben der Thür zeigt eine Wanduhr den Stundenlauf an, einige geringwertige Bilder, eingerahmte Confirmations- oder andere Scheine, ein Spiegel vervollständigen die einfache Ausstattung. Gegenüber der Wohnstube, links von dem Hausflur, befindet sich ein verschließbarer Raum zur Aufbewahrung von Vorräten und Geräten; unter dem Dach dienen ein bis zwei Kammern als Schlafgemach". Niemand wird im Stande sein, hier Spuren des Kulturfortschrittes zu erblicken. Und ebensowenig in der Ernährung: „Kartoffeln, Brot und Mehl sind die Hauptnahrungsmittel unserer Weberfamilien. Fleisch kommt in einigen Familien nur zu den hohen Festtagen oder Sonntags auf den Tisch; nur zwei Familien mit einem Jahreseinkommen von 1307 bezw. 1115 Mark (also mehr als das Doppelte des Durchschnittes!) gaben wöchentlich 1,08 Mark, nur 3 Familien mit einem Jahreseinkommen von 924, 718, 663 Mark wöchentlich 81 Pfg. für Fleisch aus, alle übrigen weniger". Aber auch von den übrigen Nahrungsmitteln wird, wie eine andere Untersuchung zweifellos darthut, zu wenig gegegessen, „der Ernährungszustand der Handweberfamilien ist

mit wenigen Ausnahmen sehr schlecht" und dabei beträgt die tägliche Arbeitsdauer 13 bis 15 Stunden im Sommer und 14 bis 16 Stunden im Winter[1]). Von Kinder- und Frauenschutz ist keine Rede, was Hände und Beine rühren kann, muß mithelfen den täglichen Lebensunterhalt zu verdienen. Was hier von den Zittauer Webern berichtet wird, trifft in gleicher Weise für andere Hausindustrieen zu, wie die von dem Verein für Sozialpolitik veranstalteten Erhebungen ergeben und die Notschreie, die bald aus dem Erzgebirge, bald aus dem Wupperthal, bald aus dem Eulengebirge, bald aus dem Thüringerwald an die Oeffentlichkeit dringen, schmerzlich bekunden.

Wenden wir uns nun einer zweiten Arbeiterklasse zu, die noch im engsten Zusammenhange mit dem Leben auf dem Lande stehend, von der Großindustrie organisirt, allmälig von jenem Zusammenhange losgelöst und vollständig in die Klasse der Fabrikarbeiter übergeführt wird. Auch diese Gruppe ist gleich den Hausindustriellen in Deutschland noch verhältnismäßig dicht besetzt. Als Typus dafür mögen die Zigarrenarbeiter in Baden angesehen werden, über deren soziale Lage wir eine eingehende Darstellung besitzen[2]). Ihre Lebensführung steht über der der Zittauer Weber. Aber nicht in dem Maße als die hier eintretende Verdoppelung des Geldeinkommens gegenüber den Webern, nämlich durchschnittlich 1083 Mark für die Fa-

[1]) C. von Rechenberg, Die Ernährung der Handweber in der Amtshauptmannschaft Zittau. Leipzig 1890.

[2]) Die soziale Lage der Zigarrenarbeiter im Großherzogtum Baden, Beilage zum Jahresbericht des badischen Fabrikinspektors für das Jahr 1889.

milie, erwarten läßt, denn es kommt die Verteuerung mancher Gegenstände im Westen in Betracht. So standen die Brotpreise hier um etwa 25 %, die der Kartoffeln um 20 % höher als in Zittau. Aber gewiß leben diese Zigarrenarbeiter besser, sie verzehren mehr, verbrauchen mehr für ihre Kleidung und können ein wenig zurücklegen [1]). Aber wie sehr ist auch hier das Leben eingeengt in einen kleinen Kreis kümmerlichen Daseins. Wenn wir die Ernährung in Betracht ziehen, so bewegt sich auch hier der Fleischgenuß in der Regel nur zwischen 20 und 30 Gramm pro Kopf und Tag und übersteigt in den Fällen reichlichster Ernährung nicht 70 bis 85 Gramm, d. h. 1/9 bis 1/6 Pfund. Die Wohnung, die in der Regel aus einem Zimmer und einer Kammer oder aus zwei Zimmern, Küche, Speicher besteht, ist um Vieles besser, als die der Hausindustriellen, aber sie bedeutet einen Rückschritt gegenüber den Lebensgewohnheiten der landwirtschaftlichen Bevölkerung, aus welcher diese Arbeiterkreise entstammen. Immer mehr schwindet mit dem Eindringen der Zigarrenindustrie der übliche Besitz eines eigenen Häuschens

[1]) Folgendes ist eine Uebersicht über die Haushaltsführung der Zigarrenarbeiter in Baden und zwar im Durchschnitt aus den Nachweisungen von 15 Haushaltungen. Größe der Familie: 2 Erwachsene, 3—6 Kinder. Jahreseinnahme: 1083 Mark. Jahresausgabe: 1039 Mark.

Ausgabe für	in Mark	in % der Gesammtausgabe	
Wohnung	74,60	7,27	93,96
Nahrung	647,33	61,34	
Kleidung, Wäsche u. s. w.	182,40	17,55	
Heizung und Licht	81,06	7,80	
Unterricht und Bildung	17,55	1,65	
Gesundheit, Steuern	42,20	4,06	

und treten bekannte Züge der Wohnungsnot auf. Ausgaben für irgend welche höhere Bedürfnisse, selbst solche für entwickeltere Formen der Geselligkeit oder für gemeinsame Vertretung geistiger Interessen in Vereinen fehlen vollständig. Die Ausgaben für Gesundheitszwecke sind gesteigert, aber dies ist nicht die Folge vollkommenerer Körperpflege, sondern der Ausdruck des Kampfes mit den gesundheitsschädlichen Wirkungen der Art der Arbeit. Die Arbeitszeit beträgt da, wo bereits ein vollständiger Uebertritt in die Fabrik stattgefunden hat und nicht eine Teilung zwischen landwirtschaftlicher und Fabrikarbeit besteht, 11—12 Stunden. Ein Herabsinken auf die Stufe niedrigster Lebenshaltung, wie bei den Hausindustriellen, ist demnach hier vermieden. Aber es möchte schwer sein zu sagen, worin die individuelle Rückwirkung des wirtschaftlichen Fortschrittes auf diese Arbeitergruppe zu finden sei, die als ein Zeichen erhöhter Kulturentwicklung gedeutet werden könnte.

Uebergehen wir weitere Arbeitergruppen, deren Lage sich an die hier gekennzeichneten anschließt, ja vielfach schlimmer ist. Die elende wirtschaftliche Lage der Arbeiterinnen ist heute bereits in amtlichen Berichten als die Ursache der starken Ausbreitung eines der gröbsten sittlichen Uebel erkannt[1]); die Handwerker und ihre Hilfspersonen, soweit sie unmittelbar mit der Fabrik zu konkurrieren haben, werden allgemein als eine niedergehende Gesellschaftsklasse angesehen. Jedermann kennt die trüben Bilder, die hier das Leben erzeugt und Niemand sieht rosig genug, um auch Lichtseiten an ihnen zu entdecken.

[1]) Man vgl. die vom Reichsamt des Innern veröffentlichten „Ergebnisse über die Lohnverhältnisse in der Wäschefabrikation und Konfektionsbranche". 1887, S. 707.

Gehen wir gleich über zu der Gruppe der bestgezahlten Arbeiter. Auch hier möge uns zunächst ein individuelles Bild in den Haushalt und in die sich daran knüpfende Lebensweise einführen. Die Prüfung der Wirtschaftsführung einer größeren Zahl besser gestellter Fabrikarbeiter in Mannheim ergab hier ein durchschnittliches Einkommen von 1985 Mark für eine Familie von 5 Köpfen. Diese Einnahme ist im Verhältnis zu den übrigen Arbeitergruppen sehr groß und demgemäß ist eine um vieles verbesserte Lebensführung möglich[1]). Die günstigere Stellung der hier betrachteten Haushaltungen ergiebt sich bereits aus der Thatsache, daß der relative Anteil der Ausgaben für die notwendigsten Bedürfnisse gesunken ist. Er beträgt nur 86% gegen 93% in den früheren Fällen und gestattet daher die

[1]) Aus den genauen Untersuchungen von Wörishoffer, Die soziale Lage der Fabrikarbeiter in Mannheim und dessen nächster Umgebung, Karlsruhe 1891, erhalten wir folgende Haushaltsübersicht, die als typisch für die besser gestellten Fabrikarbeiter angesehen werden darf, vielleicht mit Ausnahme der Ausgaben für Lebensversicherung, die wol häufiger fehlen, als vorhanden sein dürfte: Größe der Familie: 2 Erwachsene, 3 Kinder. Jahreseinnahme: 1985 Mark. Jahresausgabe 1880 M.

Ueberſicht über die Ausgaben

für	in Mark	% der Gesammtausgabe	
Wohnung	363,00	19,3	
Nahrung	985,00	52,4	86,30
Kleidung, Wäsche, Hausgeräte	206,50	11,0	
Heizung und Licht	69,00	3,6	
Unterricht und Bildung	32,50	1,7	
Gesundheitspflege und Versicherung	100,50	5,3	
Steuern	9,50	0,5	
Vergnügungen	87,00	4,1	
Schulden und Verschiedenes	27,00	1,4	

Verwendung eines größeren Teiles des auch an sich größeren Einkommens für die übrigen Lebenszwecke. Die Ausgaben für die Ernährung sind, wenn auch nicht immer befriedigend, wie auch hier durch eine ins Einzelne gehende Untersuchung nachgewiesen wird, so doch im Großen und Ganzen günstiger verwertet. Die Ausgaben für Bildungszwecke, für die Pflege der Gesundheit, für Erholung, für verschiedene kleine Vorkommnisse des täglichen Lebens sind gestiegen; Ersparungen können gemacht werden und treten in dem gegebenen Beispiele des Mannheimer Arbeiters auch in Prämien für eine Lebensversicherung hervor.

Daneben dürfen aber die einschränkenden Momente nicht übersehen werden. Krankheit, Arbeitslosigkeit, sinkende Arbeitskraft mit zunehmendem Alter und daher in den Jahren steigender Bedürfnisse bedrohen die Größe des Einkommens; Erhöhung der Mietpreise, der Lebensmittelpreise nehmen sogleich einen bedeutenden Teil des für eigentliche Kulturzwecke freien Einkommenteiles weg; nur selten ist die Frau in der Lage, ihren Anteil an der Arbeit außer dem Hause so einzuschränken, daß sie eine Stütze des Hauswesens würde und die Erziehung ihrer Kinder wesentlich beeinflussen könnte und endlich wird die überwiegende Mehrzahl auch der bestgestellten Arbeiter heute noch von einer ungenügenden Ordnung zweier Thatsachen getroffen, die von entscheidender Wichtigkeit für den Anteil des Einzelnen an dem Kulturleben seiner Zeit sind, der Wohnung und der Arbeitszeit.

In der Wohnung gestaltet sich das innere Lebensglück des Menschen, hier entfalten sich die ersten Keime der Gesittung, hier werden die Bildungselemente des Berufs, des allgemeinen Wissens gepflegt, hier werden im Schoße der Familie durch ihren erziehenden

Einfluß die Grundlagen des persönlichen Charakters gelegt, hier empfindet das Kind in den Freuden des Spiels den ersten Lebensgenuß, sucht und findet der Hausvater Ruhe und Erquickung nach gethaner Arbeit, erfährt der Erkrankte Pflege, der Alternde und Schwache die stets bereite Fürsorge der Glieder des häuslichen Kreises. Mehr als die Hälfte unseres Lebens bringen wir in der Wohnung zu, um sie ranken sich die Erinnerungen der verlebten Tage, in ihr quillt der Born unseres Familienglücks. So tritt die Wohnung uns entgegen. Aber diese Quelle des Glückes fließt für die Mehrzahl der Menschen auch heute noch schmutzig und trübe, ja sie ist ihnen vergiftet und erzeugt körperliches, geistiges und sittliches Siechthum. Ein nicht kleiner Teil der Bevölkerung der großen Städte hat überhaupt keine Wohnung, sondern nur Schlafstätten und wechselt häufig seinen Schlafplatz von Nacht zu Nacht. So ergab die Zählung von 1890 für Berlin nicht weniger als 95 365 solcher Schlafgänger. Und wie viele derer, die wirklich eine sogenannte Wohnung haben, können keine der oben erwähnten Vorstellungen damit verknüpfen. Immer mehr steigt die Zahl der Wohnungen mit nicht mehr als einem heizbaren Zimmer. In Frankfurt a. M. machen sie 23 %, in Leipzig 28, in Hamburg 39, in Berlin 49, in Dresden 55, in Breslau 59, in Stettin 59, in Königsberg 62, in Chemnitz 70 Prozent aller Wohnungen aus. In den meisten größeren Städten kommen auf dieses eine heizbare Zimmer $3^1/_2$—5 Bewohner. Ungenügende Zahl von Wohnungen, hohe Preise, schlechte Beschaffenheit, Ueberfüllung mit Menschen erzeugen in den Städten Mißstände, welche in gesundheitlicher, gemütlicher und sittlicher Hinsicht jeden Fortschritt verwehren. Ein so besonnen abwägender Forscher wie Schmoller gibt seine Meinung dahin

ab, „daß die heutige Gesellschaft die unteren Schichten des großstädtischen Fabrikproletariats durch die Wohnungsverhältnisse mit absoluter Notwendigkeit zum Zurücksinken auf ein Niveau der Barbarei und Bestialität, der Roheit und des Rowdytums nötige, das unsere Vorfahren schon Jahrhunderte hinter sich hatten“[1]). Und wie wenig günstig die Lage der oberen Schichten der Fabrikarbeiter ist, bezeugt uns der badische Fabrikinspektor, der auf Grund eingehendster Untersuchungen der Verhältnisse in Mannheim das Urteil fällt: „Das Schlimmste aber ist, daß auch die besten Wohnungen nur Schlafstätten sind, daß sie jede Behaglichkeit ausschließen, der Familie kein Heim bieten und jeder Kulturentwicklung entgegentreten.“ Ich kann mich einer eigenen weiteren Ausführung umsomehr enthalten, als ja der Widerspruch zwischen dem, was hier geboten wird und was als Kulturanspruch gefordert werden muß, bereits zu einem Bestandteil des öffentlichen Bewußtseins geworden ist.

Da, wo die Kulturmittel gesteigert, die Fähigkeiten zu höherem Genuße geweckt und die persönlichen wie gesellschaftlichen Vorbedingungen für reine Erholung, Bildung und Erhebung des Geistes und Gemütes vorhanden sind, ist neben der Wohnung die Zeit, die wir der Sorge um unsere materielle Wohlfahrt abringen können, ein Maßstab des Kulturfortschrittes. Die Arbeitszeit sollte und konnte ja vor allem durch die technischen Aenderungen der Produktion herabgesetzt werden. Aber ist dies in einem erheblichen Maße geschehen? Die Thatsache, daß es erst jüngst gelungen ist, gesetzlich ein Maximum der Arbeitszeit für die in Fabriken beschäftigten Arbeiterinnen fest-

[1]) Schmoller, Zur Sozial- und Gewerbepolitik der Gegenwart, Leipzig 1890, S. 348.

zusetzen und daß dabei nicht unter das Maß von 11 Stunden täglich heruntergegangen werden konnte, daß ebenfalls erst in der letzten Zeit eine Ruhe der Arbeit am Sonntag und dieses nur mit Einschränkungen erzielt worden ist, daß man aber ein Maximum der täglichen Arbeitsdauer für erwachsene Arbeiter von 11 Stunden für zu niedrig hält, um es gesetzlich zu fixieren, das spricht laut genug gegen eine Bejahung obiger Frage. Es kommen ja sicherlich in einzelnen Gebieten und Gewerben kürzere Arbeitszeiten vor, allein die Regel wird gebildet durch einen Arbeitstag von 11—12 Stunden und in vielen Gewerben wird die Arbeitszeit auf 16 Stunden und mehr ausgedehnt. Die Müller in Ost- und Westpreußen sind an eine 18stündige Arbeitszeit gewöhnt, die Schleifer in den Fürther Spiegelfabriken arbeiten von früh 4 Uhr bis 8 Uhr abends. Die Ziegelarbeiter im Lippe'schen haben eine 16 bis 16½stündige Arbeitszeit, von besonders geschickten Leuten im Düsseldorfer Bezirk wird berichtet, daß sie 36, 48 und mehr Stunden hintereinander arbeiten. In Zuckerfabriken sind 48stündige Schichten durchaus nicht selten, die Kunstmüller in Baden arbeiten 30 und 36 Stunden ununterbrochen. Und so ließe sich die Zahl der Beispiele noch um ein großes vermehren. Solchen Verhältnissen gegenüber muß man es allerdings als einen Fortschritt bezeichnen, wenn z. B. die Spinnereien der Düsseldorfer Handelskammer sich bei Konventionalstrafe zur Innehaltung einer höchstens 12stündigen Arbeitszeit verpflichteten. Aber ein Kulturfortschritt ist diese Verdrängung barbarischer Zustände noch nicht und ebensowenig eine Verbesserung gegen frühere Zeiten, wo schon der Mangel einer genügenden Beleuchtung einer übermäßigen Ausdehnung der Arbeitszeit ent-

gegentrat. Der ungezügelte Wettbewerb der Unternehmer und das stete Vorhandensein eines immer wieder vermehrten Angebotes von Arbeitskräften hat auch hier verhindert, daß der technische Fortschritt eine verbessernde Wirkung geäußert, die Arbeitszeit vermindert hätte. Sage Niemand, die Arbeit sei ja selbst ein Segen. Ja, sie ist es und wird es bleiben, aber nur so lange sie uns nicht erdrückt, unsere körperliche Kraft nicht ohne Ersatz verbraucht, unsere geistige Regsamkeit nicht lähmt, unser Familienleben nicht zerstört. Das Alles aber thut jene ausgedehnte gewerbliche Arbeitszeit der Gegenwart und erst ihre Kürzung schafft freie Bahn für eine Erhebung des Menschengeschlechts.

Fassen wir zusammen, was auch für die Lage der günstiger gestellten Arbeiter gilt. Die schlechten Wohnungsverhältnisse machen es ihnen schwierig oder unmöglich ein Heim zu haben, das ihnen die reinen Freuden des Lebens gewährte. Noch kann keine Arbeiterklasse namhaft gemacht werden, die als solche ihrer wirtschaftlichen Lage nach im Stande wäre, die Arbeit der Frau zum größeren Teile auf das eigene Haus zu beschränken; noch ist die Arbeitszeit in den meisten Gewerben so ausgedehnt und die Arbeit im Zusammenhang mit der technischen Produktion so anstrengend, daß für die Mehrzahl der Arbeiter weder zeitliche Muße noch geistige Spannkraft in solchem Maße erübrigt, daß das Leben außer der Arbeit erheblich an Gesittung gewinnen könnte; noch ist die Gefahr der Arbeitslosigkeit und die damit drohende Verelendung der ganzen Familie so groß, daß sie lähmend wirkt und manchen Keim der Vorsorge und Fürsorge vernichtet. Werden durch diese Thatsachen bittere Empfindungen und Erfahrungen zur Genüge geweckt, um das Bewußtsein eines Fortschrittes in

der wirtschaftlichen Lage gegen frühere Zeiten auch bei den besser gestellten Arbeitern zu verdunkeln, so tritt endlich noch das Gefühl der Klassenlage hinzu, um die Arbeiter unempfänglich zu machen für das, was ihnen die wirtschaftliche Technik individuell an Verbesserungen gebracht hat. Es gehört zu den edelsten Regungen des Menschen, wenn er alle Kräfte einzusetzen bereit ist, um sich und die Seinen aus niederen Stellungen herauszuarbeiten und größere Bildung, größeres Wissen und einen umfangreicheren Wirkungskreis zu erlangen. Aber soll seine Kraft nicht erlahmen, so muß ihm die Hoffnung winken, daß er das Ziel erreiche. Diese Hoffnung ist für die Arbeiter mit jedem Fortschritt der naturwissenschaftlichen Technik kleiner geworden. Sie sehen über sich das Leben immer schöner und reicher werden, aber wie angestrengt sie auch nach der Höhe klimmen mögen, immer wieder stürzen sie in die Niederungen ihrer Klasse herab.

So ist es denn begreiflich, daß es John Stuart Mill fraglich erschien, ob alle mechanischen Erfindungen die Tagesmühe irgend eines menschlichen Wesens erleichtert haben und daß selbst ein so individualistisch gesinnter Volkswirt wie Prince Smith[1]) einräumte, daß unsere Kulturentwicklung nur eine partielle gewesen sei: „Die Zahl derer, welche die Bedingungen des Mitgenusses reichlicherer Befriedigung haben erfüllen können, ist klein. So lange unsere hochentwickelte Kultur auf so enger Basis sich erhebt, ist sie immer der Gefahr des Umsturzes ausgesetzt.“ Und Werner Siemens, der berühmte Gelehrte und Erfinder, hat in seiner Lobrede die an der oben

[1]) Der Staat und der Volkshaushalt. Berlin 1874, S. 55.

angeführten Stelle hervorgehobenen Wirkungen des naturwissenschaftlich-technischen Fortschrittes bescheiden als solche hinstellen müssen, welche wir mit der Zeit von ihm erwarten dürfen.

Aus diesem unläugbaren Widerspruch zwischen der Lage der unteren Volksklassen und den Kulturmitteln, welche der wirtschaftliche Fortschritt zu produzieren gestattet, schöpft der Sozialismus die schwerste seiner Anklagen gegen den gegenwärtigen gesellschaftlichen Zustand. Es ist der Vorwurf, daß die heutige Gesellschaft über die Mittel verfüge, den Kulturfortschritt zu verallgemeinern und zögere sie zu gebrauchen. Es ist bekanntlich der Kern des sozialdemokratischen Programms die Behauptung, daß nur der Uebergang der Produktionsmittel aus dem Privateigentum in das der Gesellschaft und der Betrieb der Produktion für und durch die Gesellschaft es bewirken könne, „daß der Großbetrieb und die stets wachsende Ertragsfähigkeit der gesellschaftlichen Arbeit für die bisher ausgebeuteten Klassen aus einer Quelle des Elendes und der Unterdrückung zu einer Quelle der höchsten Wohlfahrt und allseitiger harmonischer Vervollkommnung werde." Dieser Satz ist für weite Kreise ein Glaubenssatz geworden, und wird zweifellos noch in weitere Kreise dringen, wenn die Ergebnisse des wirtschaftlichen Fortschrittes nicht in vollkommenerem Maße für die unteren Klassen nutzbar gemacht werden. In dem zur Zeit bestehenden Widerspruch zwischen dem, was die Produktionstechnik an sich vermag und der thatsächlichen Kulturentwicklung liegen die Kräfte verborgen, durch welche der Sozialismus die Massen beherrscht. Die lärmende Geste und die tönenden Worte, mit denen er in Volksversammlungen auftritt, sind es nicht, welche ihm die Ge-

müter zuführen. Auch nicht die Verderbtheit der Sitten oder agitatorische Uebertreibung in der Forderung nach praktischer Verwirklichung der Ideen der Freiheit und Gleichheit der Individuen, die er trotz allen Widerspruchs, in den er dadurch gerät, in sich aufgenommen hat. Was der sozialen Bewegung ihre eigentliche tiefere Bedeutung, ihren geistigen Führern die Klarheit des Wollens und den Massen gegenüber die überzeugende Kraft der Beweisführung, wie auch den Geführten selbst einen festen Standpunkt gewährt, das ist weder die radical consequente Durchbildung demokratischer Ideenkreise, noch der Appell an moralische Gefühle und Gerechtigkeit, sondern einzig und allein ihr Zusammenhang mit dem wirtschaftlichen Fortschritt unseres Jahrhunderts. Dieser schafft und organisirt die Massen der Arbeiter in den Fabriken und Städten und giebt dadurch die Grundlage für eine politische Vertretung des Sozialismus; er liefert dieser die Beweisgründe für die weitgehendsten Vorwürfe gegen die heutige Gesellschaftsordnung wie für die kühnsten Zukunftskonstruktionen und ruft in ihren Anhängern die Ueberzeugung hervor, daß er aus seinen technischen Grundlagen heraus eine Umgestaltung unserer Gesellschaftsverhältnisse und damit eine neue politische Ordnung herbeiführen müsse, an welche sich erst eine vollkommene Kulturentwicklung anschließen könne. Die Not der Gegenwart und die Vorstellung einer Zukunft, in der die heute Sorge- und Mühebeladenen leicht und frei einhergehen werden, als die Begründer einer neuen Weltordnung, in der die Not ein Ende gefunden hat, sind die bekannten mächtigen Hebel sozialdemokratischer Agitation. Aber ihre Wirkung wäre nicht von Dauer, wenn nicht das verlockende Bild der Zukunft mit der allein ver-

standesmäßig erfaßbaren Wirklichkeit durch Bindeglieder verknüpft würde. Hier ist es, wo der Hinweis auf die thatsächlichen Fortschritte der Technik, das Anwachsen der Riesenunternehmungen, die großen einheitlichen Organisationen im Verkehrswesen, im Heere als Brücke benützt wird, auf der die Phantasie in das Zukunftsreich wandelt. Es geht den Leuten, wie uns Allen in jenen Panoramen, welche die Decorationsmalerei der letzten Jahrzehnte geschaffen hat. Wir umfassen mit unserem Blick weite und herrliche Bilder. Um uns herum ist Alles Wirklichkeit, greifbar und echt, und daran schließt sich eine entzückende Welt der Täuschung an, ohne daß wir die Grenze zu erkennen vermöchten, an der das Wirkliche, das plastisch Geformte in das bloße Bild übergeht. Die Täuschung verschwindet erst, wenn man bis zur Grenze des Wirklichen geht. Auch was im Sozialismus Täuschung ist, kann nur auf diesem Wege beseitigt werden. Wir müssen bis an die Grenze des Wirklichen gehen, d. h. den durch Naturwissenschaft und Technik möglichen zum wirklichen Kulturfortschritt machen. Wir können heute den unteren Volksklassen noch nicht das Bewußtsein beibringen, daß Staat und Gesellschaft in der Entwicklung der Produktion und Verteilung der Güter schon so weit gekommen sind, daß darüber hinaus nur die Phantasie, nicht mehr die Wirklichkeit reiche. Das Vorhandensein zahlreicher rückständiger Betriebsformen, die zeitweilige Einschränkung der Produktion bei gegebenen Produktionsmitteln und vorhandenen Bedürfnissen, die Nichtverwendung arbeitswillig sich anbietender Schaaren zur Lösung gegebener Kulturaufgaben sprechen zu laut dagegen. Wir müssen den vom Sozialismus hervorgekehrten Widerspruch anerkennen und versuchen ihn zu lösen. Er ent-

hält die Aufgabe, welche die naturwissenschaftlich-technische Entwicklung der politischen Bildung unserer Zeit stellt.

Wenn wir diese Aufgabe, den wirtschaftlichen Fortschritt in vollkommener Weise in den Dienst der allgemeinen Kulturentwicklung zu stellen, als Aufgabe unserer Zeit bezeichnen, so sprechen wir damit zugleich aus, daß wir hierbei nicht blos die Thätigkeit des einen oder anderen Teiles der Gesellschaft in Anspruch nehmen, daß wir vielmehr auf ein Zusammenwirken aller geistigen Kräfte und politischen Machtmittel in der angegebenen Richtung rechnen. Denn die Frage, wie man die Möglichkeit wachsender wirtschaftlicher Produktivität am Vollkommensten ausnützen und den hervorquellenden Reichtum hinüberleiten könne in den individuellen Haushalt jedes Einzelnen berührt alle Teile unserer gesellschaftlichen Ordnung. Es ist die Frage nach der besten Organisation der Produktion, nach der zweckmäßigsten Verwertung von Kapital und Arbeit, nach dem richtigen Verhältnis zwischen dem Güterverbrauch im individuellen und im öffentlichen Haushalt, nach der für beide zu erreichenden Größe, nach der persönlichen Stellung jedes Einzelnen in der Gesammtorganisation der Produktion und der Verteilung. Bekanntlich hat der Sozialismus für die Lösung aller dieser Fragen die oben angeführte Formel gefunden, die als logischen Gegensatz zum Privateigentum an den Produktionsmitteln, unter dessen Herrschaft der hervorgehobene Widerspruch entstanden ist, das gesellschaftliche fordert und dadurch, daß sie damit in Gedanken die Produzenten des Reichtums und diejenigen, denen er zufließt, in eine Einheit — die Gesellschaft — zusammenschließt, jenen Widerspruch natürlich auch aus der

Welt schafft. Diese Formel ist außerordentlich einfach und durchsichtig und an sich so wenig anfechtbar, wie etwa der Satz, daß die körperliche und geistige Entwicklung der Menschheit unendlich vollkommener würde, wenn statt der blinden Neigungen der Individuen, welche die Fehler des Körpers und des Geistes zu vererben gestatten, körperliche und seelische Tüchtigkeit allein für ihre Vereinigung maßgebend wären. Sie enthält eben in ihrer Voraussetzung bereits das, was sie lösen soll. Die Frage ist ja die, ob und wie eine solche alle Glieder der Gesellschaft befriedigende Organisation herbeigeführt werden könnte. Jener Satz löst die bestehenden Schwierigkeiten so wenig, wie das Postulat der individuellen Freiheit und Gleichheit die Ordnung irgend einer menschlichen Gesellschaft herzustellen vermag, weil in beiden Fällen kein Maß gegeben ist für das, was der Einzelne zu leisten und zu fordern hat und für das Verhältnis, in dem er zum Ganzen gedacht ist.

Auch insofern jener Satz besagt, daß bei der Hervorbringung der Mittel menschlicher Lebenserhaltung und Kultur, sowie bei ihrer Verteilung und bei der Festsetzung der Stellung der Einzelnen in wirtschaftlicher und sozialer Beziehung ausschließlich das gesellschaftliche statt des individuellen Interesses entscheiden solle, kann er nicht angenommen werden. Es giebt nur einzelne gesellschaftliche Interessen, welche über den individuellen stehen, so z. B. das der Erhaltung der Gesammtheit durch das Opfer des Einzelnen im Kriege. Aber in der großen Mehrheit der Fälle liegen nur individuelle Lebensbedürfnisse vor, deren Befriedigung gefordert wird. Wenn wir nichts desto weniger sehr häufig auch hier von einem Bedürfnisse nach gesellschaftlicher Ordnung sprechen, so denken wir da-

bei an die Thatsache des Neben- und Gegeneinanderstehens zahlreicher individueller Interessen und an ihre Befriedigung in dem für die Gesammtheit der Verbundenen vorteilhaftesten Sinne durch gegenseitige Einschränkung und Auseinandersetzung im Wege einer die tausendfältigen Beziehungen der Menschen ordnenden Sitten- und Rechtsbildung. Dies ist der gesellschaftliche Ausgleich von Individualinteressen, mittelst dessen sich in der thatsächlichen geschichtlichen Entwicklung die Lebensgemeinschaften der Völker gebildet haben. Auch jene große Aufgabe unserer Zeit wird auf keinem anderen Wege gelöst werden. Sie trägt keinen gesellschaftlicheren Charakter an sich als irgend eines der anderen großen Probleme des geordneten Zusammenlebens, welche die Menschheit auf ihrem Werdegange bereits gelöst hat, und sie wird nur dadurch schwieriger, daß größere Teile des Ganzen und ihre wichtigsten Lebensinteressen in Frage stehen, mithin ihre Nichtbefriedigung tiefere Störungen hervorruft und den Bestand einer geordneten Gesellschaft überhaupt bedroht. Sie wird ihre Lösung nicht in einem einzelnen Akt der Gesetzgebung, nicht in einem begeisterten Entschlusse der im Besitze der Macht Befindlichen, nicht in einer Erhebung verlangender Massen finden, weil es sich nicht darum handelt, die gegebene gesellschaftliche Ordnung durch eine vorstellbare bessere zu ersetzen, sondern darum, der von vielen einzelnen Punkten ausgehenden Entwicklung eines gesellschaftlichen Ausgleiches der Individualinteressen in der Richtung des Kulturfortschrittes zum Siege zu verhelfen. Die Sozialreform, unter welchem Namen man die Bestrebungen zur friedlichen Lösung der gekennzeichneten Aufgaben verstanden wissen will, ist daher nicht als eine Summe von Mitteln zu denken, deren Anwendung im Wege der Gesetzgebung und Ver-

waltungstechnik das Werden eines befriedigenden Zustandes verbürgt. Die Sozialreform ist vielmehr die uns zum Bewußtsein gekommene und bewußt unterstützte Entwicklungsbewegung der ganzen Gesellschaft in allen ihren Teilen nach dem Ziele einer Ausgleichung des Kulturzustandes der gesammten Bevölkerung mit den gewonnenen technischen Machtmitteln der Produktion. Sicherlich hat dabei die Gesetzgebung und die öffentliche Thätigkeit ein gutes Stück reformatorischer Wirksamkeit zu vollziehen. Aber in dem Maße, in dem die Mannigfaltigkeit der zu ändernden Beziehungen wächst, kann der Werdeprozeß des Ganzen nicht mehr in einfache Formeln und gesetzgeberische Mittel aufgelöst werden, wie vielfach diese auch als ordnende und richtende Faktoren benützt werden müssen. Die organisirende Gewalt des Staates findet die Grenze ihrer Macht in dem Denken und Fühlen der Individuen und der gesellschaftliche Fortschritt ist daher in diesen vorzubereiten.

Werfen wir einen Blick, nicht auf die einzelnen Mittel ihn zu erreichen, sondern auf die Richtung, in der seine Entwicklung sich bewegt, so tritt uns zunächst eine in der Gegenwart ersichtlich wachsende Betonung der Pflichten des Besitzes entgegen. Die Besitzenden sollen die Führung und Leitung der unteren Klassen zur Selbständigkeit übernehmen; sie sollen sich nicht blos als Verwalter ihrer eigenen beschränkten Interessen, sondern als Verwalter der Kulturmittel der Gesammtheit fühlen; es werden materielle Opfer von ihnen gefordert durch Uebernahme eines größeren Teiles der öffentlichen Lasten, durch Einengung ihres Gewinnstrebens, durch Versicherungs- und Versorgungsgesetzgebungen zu Gunsten der besitzlosen Klassen, durch freiwillige Verwendung des Besitzes für wohlthätige und

gemeinnützige Dienste. Das ist gut. Aber das für den Kulturfortschritt entscheidende Moment liegt nicht hierin. Man wird den Versorgungszustand der unteren Volksklassen nicht um Vieles und nicht dauernd dadurch heben können, daß man von dem Reichtum der oberen Schichten abträgt und ihn zerbröckelt in Splittern unten auflegt. Das Mittel vermehrten und erweiterten Reichtumsgenusses kann nicht in einer Minderung vorhandenen Reichtums gegeben sein, sondern nur in einer Steigerung der Gütererzeugung wie sie uns jeweils durch den technischen Fortschritt als möglich erwiesen wird. Bei Weitem wichtiger ist daher jene Bewegung, welche eine Ordnung der Produktion herbeizuführen strebt. Es kommt darauf an, daß die Hindernisse vollkommenerer Produktion behoben werden, daß der unregelmäßige Gang der Produktion gehemmt, die Konsumtionskraft mit den vorhandenen Produktivkräften ins Gleichgewicht gesetzt und die Stellung des Arbeiters innerhalb des Unternehmens gehoben werde. Diese Ziele können nur erreicht werden durch Ueberführung der unvollkommeneren und rückständigen Betriebe in die technisch vollkommeneren der Neuzeit, durch organisirte Verbindung der einzelnen Unternehmungen und der verschiedenen Produktionszweige selbst. Damit in Verbindung vermag eine Erhöhung der Löhne und eine Verbesserung der Arbeitsbedingungen, insbesondere eine Verkürzung der Arbeitszeit zu gehen, durch welche die Konsumtionskraft und Kulturfähigkeit der Masse der Bevölkerung zunimmt. Jeder, der mit den thatsächlichen Verhältnissen vertraut ist, weiß, daß wir Ansätze zu einer Entwicklung unserer Produktion in dieser Richtung bereits besitzen, die es zu fördern und auszubauen gilt. Aber diese Bewegung würde nur unvollkommen

sein, wenn sie nicht begleitet wäre von der Selbstthätigkeit der Arbeiter in den verschiedenen Formen ihrer besonderen Berufsvereine und Vertretungen, wie in den Genossenschaften. Soll doch nicht nur eine Besserung der materiellen Lage, sondern auch eine erhöhte Selbständigkeit, Bildung und geistige Freiheit für die unteren Klassen gewonnen werden. Dies aber setzt ihre Beschäftigung mit praktischen Aufgaben voraus, bei deren Erledigung sie nicht blos zu wünschen und zu wollen, sondern auch zu erwägen und verantwortlich zu entscheiden haben. Dazu endlich tritt eine Erweiterung des sozialen Güterverbrauches, d. h. eine gemeinsame Verwendung der Wirtschaftsmittel in Vereinen, kommunalen und staatlichen Anstalten und Vorkehrungen vor Allem auf dem Gebiete der Körperpflege, der Bildung und des Unterrichts, und endlich auch des Wohnungswesens, das immer mehr aus dem Kreise des rein Individualwirtschaftlichen heraustritt.

Diesen Bewegungen zur Verallgemeinerung des Kulturfortschrittes stellen sich zwei mächtige Hindernisse in den Weg. Das eine ist in den thatsächlichen Verhältnissen gelegen, welche jeder Aenderung den ganzen zähen Widerstand des geschichtlich Gewordenen entgegensetzen, das andere liegt in unserer geistigen Entwicklung, in der Lebens- und Weltanschauung, welche sich mit dem wirtschaftlichen Fortschritt verknüpft hat. Das zweite Hemmnis ist das wichtigere, denn ohne einen Umschwung der Geister können thatsächliche Verhältnisse zwar zerstört aber nicht umgebildet werden. Jene Lebensanschauung geht, wie wir eingangs schon hervorgehoben haben, von dem zweifellos richtigen Gedanken aus, daß der Besitz und die Verfügungsmöglichkeit über materielle Güter die Grundlage jeder höheren Ent-

wicklung ist. Darin sind Sozialisten und Nicht-Sozialisten einig. Nur verlangen die Einen für die Gesellschaft, was die Andern den Individuen belassen wollen. Auf beiden Seiten tritt das materielle Begehren im Gewande der höchsten Interessen auf, was die Einen im Namen der Kultur fordern, verweigern die Andern im gleichen Namen. In diesem Streite wird auf beiden Seiten die Bedingtheit und Beschränktheit übersehen, mit der jener Satz gilt, und es entsteht der Glaube, daß der persönliche Reichtum an sich schon ein Kulturinteresse bedeute und die Verbesserung der materiellen Lage der unteren Volksklassen an sich schon eine Erhöhung ihrer Bildung sicherstelle. Dadurch wird aber gerade das wichtigste Element des Kulturfortschrittes aus den Köpfen und Herzen der Menschen verdrängt. Denn einen dauernden Erfolg haben in der Geschichte der Menschheit stets nur ideale Gesinnungen errungen, das lebende und erhaltende, das treibende und thätige Element in der Kulturentwicklung waren stets der Geist und das sittliche Bewußtsein der Zeiten. Mehr als durch einen Ausbruch wilder Leidenschaft seitens verzweifelter Massen ist unsere Kultur bedroht durch einen inneren Zerfall, durch das Sinken des Vertrauens auf die geistigen Mächte und das Vordrängen eines blinden Glaubens an die Menschen bildende Kraft der materiellen Verhältnisse. Immer mehr tritt das Bewußtsein zurück, daß die Zufriedenheit und das Glück der Einzelnen, sobald die drückendsten Sorgen materieller Not behoben sind, nur in ihnen selbst, in ihrer geistigen und sittlichen Bildung gelegen sein können und immer mehr trachtet man sie durch äußere Güter zu ersetzen. Gut oder böse, an Herzens- und Geistesbildung reich oder arm, glücklich oder unglücklich werde der Mensch je nach